

August H. Leugers-Scherzberg

QUELLENKRITIK: LEGENDENBILDUNG UND
QUELLENMANIPULATION IN BIOGRAFISCHEN
DARSTELLUNGEN ZU WILLI GRAF

Willi Graf wird zu Recht für seine Widerstandsarbeit gegen den Nationalsozialismus und den Einsatz seines Lebens verehrt. Nichtsdestoweniger sind die biografischen Darstellungen zu seiner Person durch Legendenbildung und Quellenmanipulation verzerrt. Bei der Tagung anlässlich des 80. Todestages von Willi Graf am 11./12. Oktober 2023 in der Katholischen Akademie in Bayern habe ich nachdrücklich davor gewarnt, in biographischen Darstellungen zum Saarbrücker Widerstandskämpfer die Zeitzeugenberichte von Helmut Maria Gressung,¹ einem Klassenkameraden von Willi Graf, unbesehen zu nutzen. Außerdem habe ich - wie schon in meinem Aufsatz „Willi Graf (1918-1943) und sein Entschluss zum aktiven Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Lichte seines Nachlasses“² - darauf hingewiesen, dass in der ersten umfangreicheren Veröffentlichung über Willi Graf, die 1963/64 von Klaus Vielhaber in Zusammenarbeit mit Hubert Hanisch und Anneliese Knoop-Graf herausgegeben wurde,³

theologie.geschichte

¹ Franz J. Schäfer, *Willi Graf und der Graue Orden. Jugendliche zwischen Kreuz und Hakenkreuz*, St. Ingbert 2017, S. 301: „Helmut Gressung, Klassenkamerad Willi Graf's, wurde am 19. Juli 1918 in Quierschied geboren und im Jahre 1950 zum Priester geweiht. Leiter der 1972 gegründeten Marianischen Priesterbewegung.“

² August H. Leugers-Scherzberg, Willi Graf (1918-1943) und sein Entschluss zum aktiven Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Lichte seines Nachlasses, in: *theologie.geschichte* 17 (2022), <https://doi.org/10.48603/tg-2022-art-3>.

³ Klaus Vielhaber (Hg.), *widerstand im namen der deutschen jugend. willi graf und die „weiße rose“*. Eine Dokumentation, Würzburg 1963; ders. (Hg.), *Gewalt und Gewissen. Willi Graf und die „Weisse Rose“*, Freiburg i.Br., Basel, Wien 1964

Quellen systematisch manipuliert wurden.⁴ Im Folgenden liefere ich die historisch-kritische Überprüfung der Aussagen Gressungs und vergleiche den Abdruck von Quellen in dem Herder-Taschenbuch von Klaus Vielhaber mit den Originalquellen.

Legendenbildungen

Der Sammelband von Vielhaber enthält zwei Zeitzeugenberichte von Gressung, die eine zentrale Rolle in den biographischen Darstellungen über Willi Graf spielen und das Bild, das von ihm gezeichnet wird, nachhaltig prägen. Gressung trat noch während seiner Schulzeit am Saarbrücker Ludwigsgymnasium am 1. März 1936 in die HJ ein.⁵ Er nahm am Frankreichfeldzug teil, wurde Hauptmann im Afrikakorps, studierte Theologie und wurde 1950 zum Priester geweiht.⁶ Einer breiteren Öffentlichkeit in Deutschland wurde er im Zusammenhang mit dem Versuch bekannt, das saarländische Marpingen zu einem Marienwallfahrtsort zu machen. Gressung war seit 1994 Leiter der erzkonservativen „Marianischen Priesterbewegung“ in Deutschland, als 1999 drei Frauen, deren Beichtvater Gressung war, von Marienerscheinungen in Marpingen berichteten. Sie wollten von Maria Botschaften erhalten haben, die im Wesentlichen dem Inhalt der Grundsatzschriften der Marianischen Priestergemeinschaft entsprachen. Gressung wurde daraufhin von der zentralen Leitung

⁴ Leugers-Scherzberg, *Willi Graf*, S. 8.

⁵ Klassenlisten des Ludwigsgymnasiums 1936, in: *Landesarchiv Saarbrücken* (LA SB), LuGym. SB, Nr. 13.

⁶ Bodo Bost, Pfarrer Helmut Maria Gressung ist tot: Er drückte die Schulbank mit Willi Graf, in: *Saarbrücker Zeitung* vom 28.06.2022, in: https://www.saarbruecker-zeitung.de/saarland/neunkirchen/eppelborn/pfarrer-helmut-maria-gressung-ist-tot-er-drueckte-die-schulbank-mit-willi-graf_aid-71951817; Zugriff am: 30.11.2023.

der Marianischen Priesterbewegung seines Amtes enthoben. Marpingen erhielt nie die kirchliche Approbation als Marienerscheinungsort.⁷

Gressung schreibt in dem Sammelband von Vielhaber 1963/64:

„Rückgliederung der Saar 1935: Vorbeimarsch aller Formationen an dem ‚Stellvertreter des Führers‘ auf dem Rathausplatz. Die Bünde der katholischen Jugend versucht man aus dem Zug auszumanövrieren. Wir zwängen uns irgendwo unterwegs einfach zwischen die braunen Kolonnen. Voraus unser Christusbanner der Neudeutschen Gruppe Saarbrücken. Heß hebt den Arm zur Ehrenbezeugung vor ihnen. Willi bemerkt: ‚Hast du gesehen, was der für ein Gesicht gemacht hat? Der hat sich geärgert.‘“⁸

In einem Interview 1983 variierte Gressung diese Erzählung. Er sagte:

„Es wurde also ein Vorbeimarsch da gemacht vor dem Heß, alle Verbände usw., und wir waren nicht eingeladen, gell! Und irgendjemand sagte, das dürfen wir uns nicht bieten lassen, wir wollen dem zeigen, daß wir da sind. Und zwar in Kluft haben wir uns einfach irgendwo reingemogelt und sind da vorbeimarschiert und haben eigentlich das dumme Gesicht von dem Heß da genossen, das er gerissen hat, als er uns gesehen hat. Die ganze Gefährlichkeit der Dinge ist uns erst später klar geworden.“⁹

In dem Film von Boris Penth „Willi Graf – Zivilcourage und Widerstand“ von 2010 wird ein Interview mit Gressung durch

⁷ Bruno Schrep, Die Jungfrau von Marpingen, in: *Der Spiegel* v. 12.09.1999; Claudia Fromme, Maria hilf!, in: *Süddeutsche Zeitung* v. 19.05.2010; Rainer Darimont, *Marpingen - das deutsche Lourdes* (2), 17.04.2017, https://www.verein-fuer-heimatforschung-wallerfangen.de/main_arbber_heimatg_histo_marpingen_2.html; Zugriff am: 30.11.2023.

⁸ Vielhaber, *Gewalt und Gewissen*, S. 44.

⁹ Gaby Riedschy, „Manchmal glaube ich es sicher; manchmal zweifle ich daran.“ Der Weg Willi Grafs in den Widerstand, in: Stadtverband Saarbrücken (Hg.), *Zehn statt tausend Jahre. Die Zeit des Nationalsozialismus an der Saar. Katalog zur Ausstellung des Regionalgeschichtlichen Museums im Saarbrücker Schloß*, Saarbrücken 1988, S. 159-169, hier: S. 164.

den Sprecher mit den Worten eingeleitet: „Mit den griechischen Christussymbolen auf ihrer Fahne reihen sich Willi und seine Freunde in den Nazi-Aufmarsch ein.“ Dann folgt Gressung mit den Worten:

„Wir haben uns einfach versammelt irgendwo und wir sagten, wir machen einfach mit. Wir hatten unser Christusbanner dabei und alles und haben uns einfach in den Zug eingeschoben und sind dann an dem Heß vorbeimarschiert mit all den andern und er hat dann auch schön unseren [!] Christusbanner den Hitlergruß gemacht und der hat sich geärgert. Das war so eine Sache, gell.“

2015 äußerte er schließlich in einem Interview, das er Franz Josef Schäfer gab:

„Es gab nur einen Vorbeimarsch an einer Nazigröße durch ND in Saarbrücken und das war vor Rudolf Heß. Er stand auf der Treppe des Saarbrücker Rathauses. Das betrachteten wir keineswegs als eine Huldigung an Hitler, sondern als eine herausfordernde Flagge-Zeigen und wir freuten uns diebisch, dass Heß unser Christus-Banner grüßen musste. Ich erinnere mich noch an Aussprüche in unseren Reihen: ‚Haste den gesehen, der hat sich vielleicht geärgert.‘“

Zudem behauptete Gressung:

„Ähnlich haben mein Bruder und ich in der Kluft von NDer uns bei der ersten Fahrt Hitlers durch die Bahnhofstraße im Fenster unseres Fotogeschäftes auf die Fensterbrüstung gestellt, um Hitler zu ärgern. Er hat auch hinaufgeschaut.“¹⁰

Lediglich Sönke Zankel hat bisher darauf hingewiesen, dass die Zeitzeugenberichte von Gressung mit äußerster Vorsicht zu genießen seien.¹¹ Nichtsdestoweniger spielen sie aber in

¹⁰ Schäfer, *Willi Graf und der Graue Orden*, S. 57f.

¹¹ Sönke Zankel, *Mit Flugblättern gegen Hitler. Der Widerstandskreis um Hans Scholl und Alexander Schmorell*, Köln 2008, S. 118: „Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang ein Zeitzeugenbericht von Helmut Gressung, der in der Literatur eine zentrale Stellung in der Beweisführung einnimmt, um Grafs frühe Gegnerschaft und die seiner katholischen Jugendgruppe zum Nationalsozialismus zu belegen.“ (Dazu schreibt er

fast allen Publikationen zu Willi Graf eine zentrale Rolle, zuletzt noch in der Radiosendung von Oliver Buchholz über die Münchner Tagung zum 80. Todestag von Willi Graf im Oktober 2023, die im Saarländischen Rundfunk ausgestrahlt wurde.¹² Es soll damit unter Beweis gestellt werden, dass

in Fußnote 30: „Einerseits wird auf den gedruckten Bericht Gressungs verwiesen (Gressung, Helmut, Erinnerungen eines Klassenkameraden, in: Gewalt und Gewissen, S. 44 f.), andererseits wird auch ein von Gaby Rieschy geführtes Interview mit Gressung herangezogen (zitiert u.a. in: Riedschy, Gaby, ‘Manchmal glaube ich es sicher, manchmal zweifle ich daran’, Der Weg Willi Grafs in den Widerstand, in: Stadtverband Saarbrücken (Hrsg.) Zehn statt tausend Jahre. Die Zeit des Nationalsozialismus an der Saar, 2. korrigierte Auflage, Saarbrücken 1988, S. 159 - 169.). Zudem gab Gressung noch ein Fernsehinterview, in: ‘Dem Bösen widersagt’. Wie zentral die Rolle dieses Zeitzeugenberichtes ist, wird daran deutlich, dass es kaum eine Publikation gibt, die nicht auf Gressung verweist, u.a. sei hier verwiesen auf: Michael Kißener, Willi Graf, S. 12f. und: Tatjana Blaha, Willi Graf, S. 37.). Ebd., S. 119: „Interessant ist hierbei die Schülerliste der beiden Oberprimen 1936/37 des Ludwigsgymnasiums, denn bei dem Namen Helmut Gressung ist vermerkt, dass er Mitglied in der HJ war. Gressung trat ca. ein Jahr vor seinem Abitur am 1. März 1936 — und insofern nach der von ihm geschilderten Begebenheit - der NS-Jugendorganisation bei, also im Verhältnis zu seinen Mitschülern relativ spät.“ (Dazu schreibt er in Fußnote 32: „Schülerliste der beiden Oberprimen des Ludwigsgymnasiums 1936/37, Archiv des Ludwigsgymnasiums Saarbrücken, ohne Signatur. An diesem Beispiel wird deutlich, welche verfälschende Wirkung Zeitzeugenberichte haben können. Nicht nur die eigene Biographie manipuliert dieser Zeitzeuge, sondern auch die Geschichtsschreibung ließ sich hiervon stark beeinflussen.“)

¹² Oliver Buchholz, Willi Graf. Der Weg in den Widerstand, SR3, Land und Leute, 22.10.2023, 12:30 - 13 Uhr. „Beim Besuch des Reichsministers Rudolf Heß 1935 in Saarbrücken schließt sich die ND-Gruppe einer Parade an, zu dem sie eigentlich nicht eingeladen war, berichtet Hans Christian Hermann vom Saarbrücker Stadtarchiv: ‚Dass er etwa im März und Mai 1935 bei Veranstaltungen nicht mit Heil Hitler, wie die ganze Masse auftritt, sondern das Christusbanner zeigt oder im Schlenderschritt an NSDAP-Größen vorbei marschiert.‘“ [...] „Helmut Gressung: ‚Wir haben uns einfach irgendwo reingemogelt und sind da vorbeimarschiert und haben eigentlich das dumme Gesicht von dem Heß genossen, dass er gerissen hat, als er uns gesehen hat.‘“

Willi Graf schon 1935 widerständig war, kein Hehl aus seiner Ablehnung des Nationalsozialismus machte und den Mut zu einem provokativem Auftreten vor Nazi-Größen hatte.

In der Regel wird davon ausgegangen, dass der von Gresung berichtete Aufmarsch vor Rudolf Heß im Rahmen der ‚Befreiungsfeiern‘ am 1. März 1935 in Saarbrücken stattgefunden habe. Das kann jedoch nicht der Fall gewesen sein. Der 1. März stand ganz im Zeichen des erstmaligen Besuchs von Adolf Hitler im Saarland. Für einen Aufmarsch vor Rudolf Heß wäre an diesem Tag kein Platz gewesen. Tatsächlich fand ein Aufmarsch vor Heß am 2. März 1935 statt. Heß unternahm an diesem Tag eine Rundfahrt durch das Saarland. Die Saarbrücker Zeitung kündigte an:

„Nach seiner Rückkehr von dieser Fahrt wird der Stellvertreter des Führers den Vorbeimarsch des von der Bevölkerung Saarbrückens veranstalteten Fackelzugs abnehmen. Die Teilnehmer am Fackelzuge sammeln sich auf dem Industriegelände und marschieren um 19 Uhr ab.“¹³

Die sog. Befreiungsfeier am 1. März und die Rundfahrt von Heß hatte der stellvertretende Gauleiter Ernst Ludwig Leyser organisiert.¹⁴ Der Fackelzug vor Heß war im Gegensatz dazu keine von der NSDAP organisierte Veranstaltung, sondern fand unter Federführung der Deutschen Front statt.¹⁵ Es nahmen die verschiedensten Gruppen und Verbände Saarbrückens teil. Die katholischen Jugendverbände, nicht nur der ND, waren integraler Bestandteil dieser Veranstaltung und mussten sich nicht in den Fackelzug „reinmogeln“, wie Gresung dies in seinen Erzählungen stets behauptete. Die reguläre Teilnahme der katholischen Jugendverbände wurde auch

¹³ Art. Rudolf Heß macht eine Rundfahrt durch das Saargebiet, in: *Saarbrücker Zeitung*, Nr. 60 v. 02.03.1935.

¹⁴ Art. Die Leitung des Aufmarsches, in: *NSZ – Rheinfront*, Nr. 34 v. 05.03.1935.

¹⁵ Art. Wundervoller Ausklang der Saarbrücker Befreiungsfeier. Die Deutsche Front grüßt im letzten Aufmarsch Rudolf Heß - Ein riesiges Feuerwerk, in: *Saarbrücker Zeitung*, Nr. 61 v. 04.03.1935.

in den Zeitungen erwähnt. Die Saarbrücker Landes-Zeitung schrieb:

„Den Schluss bildeten die Jugendgruppen der HJ, B.D.M., des Jungvolks und der katholischen Jugendverbände, darunter die verschiedenen Bünde in schmucker Tracht und mit malerischen Fahnen- und Wimpelblocks.“¹⁶

Es wurde auch ein Bild von den katholischen Jugendverbänden im Fackelzug in der Zeitung abgedruckt.¹⁷

Damit ist klar, dass sich der ND nicht in den Zug „reinmorgeln“ musste und alle regulären Teilnehmer vom Stellvertreter des Führers begrüßt wurden. Heß hatte keinen Grund, sich darüber zu ärgern, dass die katholischen Verbände Saarbrückens ihm die Ehre erwiesen.

Ein weiterer Zeitzeugenbericht von Gressung spielt eine ebenso zentrale Rolle in den meisten biografischen Darstellungen. Ebenfalls in Vielhabers Veröffentlichung von 1964 schreibt Gressung:

„Gegen tausend Jungen etwa zählt unser Gymnasium zu Saarbrücken. Fast alle sind in der HJ. Wir nicht. Etwa ein Dutzend Buben, darunter Willi. Am 1. Mai ist Großkundgebung auf dem ‚Befreiungsfeld‘ (‚Dürrfeld‘ nennen wir es —geradso heißt der ständig betrunkene NS-Bürgermeister von Saarbrücken). Das ganze ‚Dürrfeld‘ ist braun von Uniformen, darunter unsere HJ-Schulkameraden. Nun zieht ‚das Ludwigs-Gymnasium‘ ein, wir zwölf Nichtorganisierten. Wir sind die Attraktion des Tages, der auffälligste Klub auf dem ganzen Feld. Ein zu unserer Führung abkommandierter Lehrer geht mit dem Spazierstock voraus. Wir, bewußt im zivilen Spaziergängerschritt, mit der alten, mit Goldquasten und Troddeln geschmückten Fahne des Gymnasiums, die einer von uns trägt, hinterher. ‚Au, da nehmen wir uns eine Erinnerung mit‘, flüstert Willi, und auf dem Heimweg

¹⁶ Art. *Der Ausklang der Saarbrücker Befreiungsfeiern. Stahlhelmaufmarsch - Fackelzug - Riesenfeuerwerk*, in: *Saarbrücker Landes-Zeitung*, Nr. 61 v. 04.03.1935.

¹⁷ Art. *Der Ausklang der Saarbrücker Befreiungsfeiern*.

haben er und wir alle je eine Quaste der alten Fahne in der Hosentasche.“¹⁸

Auch wenn Gressung nicht das Jahr mitteilt, wird diese Geschichte durchweg auf das Jahr 1935 datiert. Wenn wir davon ausgehen, dass diese Geschichte sich in dem Jahr abgespielt haben muss, in dem Gressung noch nicht Mitglied der HJ gewesen ist, dann muss es auch das Jahr 1935 sein, denn am 1. Mai 1936 war Gressung Mitglied der HJ.

Tatsächlich kann sich diese Geschichte aber nicht so abgespielt haben, wie Gressung sie erzählt. 1935 trafen sich die Jugendverbände und Schulen am 1. Mai nicht auf dem sogenannten Befreiungsfeld, das erst später im Jahr 1935 errichtet wurde,¹⁹ sondern morgens um 8 Uhr unter dem Maibaum auf dem Rathausplatz.²⁰ Hier strömten unzählige Schulklassen mit ihren Lehrern und Lehrerinnen zusammen.²¹ Anschließend marschierten die Schulklassen auf die Tribünen des Stadions Kieselhumes²², wo 85000 Teilnehmer an den Maifeierlichkeiten teilnahmen.

¹⁸ Vielhaber, *Gewalt und Gewissen*, S. 45.

¹⁹ Vgl. Art. Der Ausbau des Befreiungsfeldes. Die schönste Feststätte Südwestdeutschlands, in: *Saarbrücker Zeitung*, Nr. 275 v. 09.10.1935.

²⁰ Art. Saarbrücken marschiert, in: *Saarbrücker Landes-Zeitung*, Nr. 118 v. 02.05.1935: „In den frühen Vormittagsstunden rückten aus allen Stadtteilen die Jugendabteilungen des gesamten Standortes Saarbrücken der HJ, des Jungvolks, des BdM. sowie der Schulen an und nahmen unter dem am Vorabend gesetzten Maibaum Aufstellung. Gegen 8 Uhr war der weite Platz restlos gefüllt; von der großen Freitreppe grüßten die Wimpel und Banner der nationalsozialistischen Jugend.“

²¹ Art. Auf dem Rathausplatz: Die Jugend marschiert auf. Ruf über die Grenze: Laßt uns in Frieden arbeiten, in: *NSZ – Rheinfront*, Nr. 102 vom 02.05.1935: „Die Saarbrücker Schulen zogen gleichfalls - sofern die Jungen und Mädels nicht der HJ angehörten - mit ihren Lehrern und Lehrerinnen auf. ... Und immer noch zogen in endloser Reihe ... herbei ... die unzähligen Schulklassen.“

²² Art. Der erste Mai in Saarbrücken. Das Programm der Kreisleitung, in: *NSZ – Rheinfront*, Nr. 99 v. 29.04.1935: „Um 8 Uhr tritt unsere gesamte Jugend auf dem Rathausplatz an. ...Nach Schluß der Kundgebung erfolgt sofort der Abmarsch nach dem Maifeld (Sportplatz Kieselhumes). Dort wird die Jugend auf die den Platz umgebenden Ränge verteilt.“

Am 1. Mai 1935 besuchten auch keine 1000 Schüler das Ludwigsgymnasium. In den Klassenlisten des Gymnasiums für das Schuljahr 1935/36 sind zum Stichtag 17. Juli 1935 581 Schüler gelistet.²³

Dass am 1. Mai 1935 nur 12 Schüler des Gymnasiums nicht Mitglied der HJ oder einer anderen NS-Organisation waren, ist ebenfalls nicht zutreffend. Zwar sind die Mitgliedschaften in den NS-Organisationen in den Klassenlisten des Schuljahres 1935/36 nicht durchgehend vermerkt. Doch für 4 von 19 Klassen sind die Mitgliedschaften in NS-Organisationen aufgelistet. Diese 4 Klassen wurden von insgesamt 89 Schülern besucht. Bei 56 Schülern davon ist eine Mitgliedschaft in NS-Organisationen nachgewiesen, 29 Schüler gehörten keiner NS-Organisation an, bei 4 Schülern ist eine Mitgliedschaft oder Nichtmitgliedschaft nicht vermerkt. Das bedeutet, dass in diesen 4 Klassen etwa ein Drittel der Schüler nicht in NS-Organisationen war.²⁴ Auf 581 Schüler hochgerechnet, hieße das, dass circa 200 Schüler im Mai 1935 noch nicht Mitglied in einer NS-Jugendorganisation gewesen sind.

Im Schuljahr 1936/37 waren tatsächlich nur 14 von 628 Schülern nicht Mitglied in einer NS-Organisation.²⁵ Bei den meisten Klassen sind in den Listen dieses Schuljahres nur die Mitgliedschaften, nicht aber die Eintrittsdaten angegeben. Bei 3 Klassen sind jedoch die Eintrittsdaten in die NS-Organisationen vermerkt. Dabei handelt es sich um andere Klassen als die aus dem Schuljahr 1935/36, bei denen die Eintritts-

²³ Klassenlisten des Ludwigsgymnasiums 1935, in: *LA SB*, LuGym. SB, Nr. 130.

²⁴ Klassenlisten des Ludwigsgymnasiums 1935, in: *LA SB*, LuGym. SB, Nr. 130. Interessant ist insbesondere die Zusammensetzung der Untertertia a. Von den 39 gelisteten Schülern, die die Klasse in diesem Schuljahr besuchten, waren nur 15 in NS-Organisationen, 24 nicht. Da 8 Schüler nach dem 1. Mai 1935 in die Klasse eingetreten sind, stellt sich die Mitgliedschaft in NS-Organisationen in dieser Klasse am 1. Mai 1935 wie folgt dar: 13 Schüler waren Mitglieder in NS Organisationen, 18 Schüler nicht.

²⁵ Klassenlisten des Ludwigsgymnasiums 1936, in: *LA SB*, LuGym. SB, Nr. 131.

daten ebenfalls notiert worden waren. Diese drei Klassen des Schuljahrs 1936/37 hatten insgesamt 117 Schüler. Von diesen Schülern waren 1936 lediglich 2 nicht in NS-Organisationen. Am 1. Mai 1935 waren von diesen Schülern laut Eintrittsvermerk jedoch insgesamt 20 noch nicht in NS-Organisationen gewesen.²⁶ Also auch diese Gegenprobe ergibt, dass am 1. Mai 1935 weitaus mehr als 12 Schüler nicht in NS-Verbänden organisiert gewesen sind.

Mit Blick auf den Ort „Befreiungsfeld“ und der Gesamtzahl der nicht Organisierten des Ludwigsgymnasiums könnte die Erzählung von Helmut Gressung eher zu den Feierlichkeiten zum 1. Mai 1936 passen. Die Jugendlichen strömten von den verschiedenen Sammelplätzen aus zum „Appell“ um 8 Uhr morgens auf das Befreiungsfeld. Doch diese Morgenfeier war eine reine Kundgebung der Hitlerjugend.²⁷ Als HJ-Mitglied dürfte Helmut Gressung daran teilgenommen haben. Er kann aber nicht mit einer Gruppe Unorganisierter auf das Befreiungsfeld gelaufen sein. Eine gesonderte Beteiligung von Nicht-HJ-Mitgliedern als Schulformationen war zudem im Unterschied zu 1935 weder in dem von der NSDAP-Kreisleitung Saarbrücken-Stadt und der Kreisleitung der Deutschen Arbeitsfront Saarbrücken-Stadt veröffentlichten Programm der Feierlichkeiten zum 1. Mai 1936 vorgesehen²⁸ noch wurde davon in den Saarbrücker Zeitungen berichtet.

Helmut Gressung ging es offensichtlich auch in diesem Zeitzeugenbericht wie in den Erzählungen über die „Befreiungsfeiern“ im März 1935 darum, in erster Linie sich selbst als widerständigen Gymnasiasten zu inszenieren, der er nicht gewesen war.

²⁶ Ebd.

²⁷ Art. Die Kundgebung auf dem Befreiungsfeld, in: *Saarbrücker Zeitung*, Nr. 119 v. 02.05.1936. Vgl. auch Art. Saarbücken begeht den Nationalfeiertag des deutschen Volkes, in: *Saarbrücker Landes-Zeitung*, Nr. 119 v. 02.05.1936.

²⁸ Vgl. Art. Aus Saarbrücken. Der „Tag der Nationalen Arbeit 1936“, in: *Saarbrücker Zeitung*, Nr. 117 v. 29.04.1936.

Quellenmanipulationen

Noch gravierender als die Legenden, die Gressung verbreitete, waren die Verfälschungen der Quellen, die Anneliese Knoop-Graf in dem Sammelband von Vielhaber in ihrem Beitrag vornahm, die sich aber auch in den übrigen Teilen des Werkes finden.

Am 12. Oktober 1943, dem Tag seiner Hinrichtung, hatte Willi Graf seiner Schwester Anneliese aufgetragen, sein „Andenken und Wollen“ gegenüber seinen Freunden zu pflegen, die „weitertragen [sollten], was wir begonnen haben“.²⁹ Diese Bitte, die Widerstandsaktionen der Weissen Rose fortzusetzen, ließ sich bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs kaum realisieren. Das bis zur Verhaftung der Geschwister Scholl in Aufbau befindliche Netzwerk wurde 1943 vollständig zer schlagen.

Erst 20 Jahre später widmete sich Anneliese durch Publikationen dem Andenken an ihren Bruder, nun aber nicht nur im Kreis der Freunde, sondern in der breiten Öffentlichkeit. Dass dies 1963/64 geschah, nachdem der Prozess gegen Adolf Eichmann in Jerusalem die deutsche Öffentlichkeit aufgerüttelt hatte³⁰ und nach positiven Identifikationsfiguren gegen die NS-Barbarei gesucht wurde, war gewiss kein Zufall. Zudem herrschte bei den Angehörigen der Mitglieder der Weissen Rose Verärgerung darüber, dass in der Öffentlichkeit nur die Geschwister Scholl als Opfer des Widerstandskampfes der Münchner Studenten gegen den Nationalsozialismus durch die Publikationen von Inge Aicher-Scholl bekannt gemacht worden waren und geehrt wurden.³¹ Ab 1963/64 begann

²⁹ Willi Graf an Anneliese Graf vom 12. Oktober 1943, in: Willi Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, hg. von Anneliese Knoop-Graf und Inge Jens, Frankfurt am Main 1988, S. 200.

³⁰ Vgl. zu den Anfängen der Vergangenheitsbewältigung Hans-Peter Schwarz, *Die Ära Adenauer. Epochenwechsel 1957-1963*, Stuttgart 1983 (Geschichte der Bundesrepublik Deutschland 3), S. 204-216.

³¹ „[...] auch die Hinterbliebenen von Christoph Probst und Willi Graf sind der Meinung, dass Inge Scholl [...] aus dem Fall ihrer Geschwister ein ‚Poesiealbum‘ gefertigt und sich infolge ihres mehr oder minder

Anneliese Knoop-Graf systematisch über das Wirken ihres Bruders zu informieren, was dazu führte, dass Willi Graf nun vor allem in seiner saarländischen Heimat, aber auch darüber hinaus Verehrung zuteilwurde. Eine Reihe von Schulen, sozialen Einrichtungen, ein Platz und eine Straße wurden nach ihm benannt. 2017 wurde seitens der Erzdiözese München und Freising ein Seligsprechungsprozess eingeleitet. Annelieses Engagement in der Erinnerungsarbeit an das Wirken der Weissen Rose und ihres Bruders brachte ihr mehrere hohe Auszeichnungen ein: 1992 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, 1996 den Verdienstorden des Landes Baden-Württemberg, 2001 den Adenauer-de-Gaulle-Preis, 2002 den Verdienstorden des Saarlandes, 2006 die Ehrenbürgerschaft der Stadt Bühl und im selben Jahr die Ehrendoktorwürde der Universität Karlsruhe.

Anneliese Knoop-Graf war nicht nur die Hüterin des geistigen Vermächtnisses ihres Bruders, sondern vor allem auch die Verwalterin seines schriftlichen Nachlasses. Bis zu ihrem Tode 2009 verwahrte sie die von ihrem Bruder hinterlassenen Aufzeichnungen und sammelte systematisch alle Briefe, die von ihrem Bruder geschrieben oder an ihren Bruder gerichtet worden waren. Dieser recht umfangreiche Quellenbestand wurde 2011 von den Erben Anneliese Knoop-Grafs dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München übergeben und ist seit 2016 allgemein zugänglich.³²

Zur Publikation, die 1963/64 von Klaus Vielhaber in Zusammenarbeit mit Hubert Hanisch und Anneliese Knoop-Graf herausgegeben wurde, steuerte die Schwester von Willi Graf ein etwa 20-seitiges Lebensbild bei.³³ Darin versuchte sie, die

auf die Familie Scholl begrenzten Blickfeldes der ‚Geschichtsklitterung‘ schuldig gemacht habe.“ Aktennotiz des Instituts für Zeitgeschichte vom 7. Februar 1963, zit. n. Christine Hikel, *Sophies Schwester. Inge Scholl und die Weiße Rose*, München 2013, S.109.

³² Bayerisches Hauptstaatsarchiv, *Nachlass Graf, Willi*, bearb. von Elisabeth Lukas-Götz, München 2016.

³³ Anneliese Knoop-Graf, Willi Graf. Ein Lebensbild, in: Vielhaber, *Gewalt und Gewissen*, S. 17-35.

wesentlichen Charaktereigenschaften ihres Bruders darzustellen und zitierte ausgiebig aus den ihr vorliegenden Quellen. Im Anhang des vorliegenden Aufsatzes habe ich nun erstmals die zitierten Quellenpassagen den entsprechenden Passagen aus den Originalen gegenübergestellt. Daraus ergibt sich, dass die Quellenzitate systematisch verfälscht wurden, um das Bild, das Anneliese Knoop-Graf von ihrem Bruder vermitteln wollte, glaubhaft zu machen. Im Anhang finden sich in der linken Spalte stets die Originalquellenzitate, in der rechten Spalte die Zitate aus der Publikation von Vielhaber. Die Passagen, die gegenüber dem Original verändert wurden, sind in der Originalquelle gefettet, in der von Anneliese zitierten Form kursiviert.

Aber nicht nur in dem Beitrag von Anneliese Knoop-Graf wurden die Quellen manipuliert, sondern auch in den übrigen Teilen der Publikation. Da Knoop-Graf die Besitzerin dieser Quellen war, muss davon ausgegangen werden, dass auch die übrigen Quellenmanipulationen nicht ohne ihre Zustimmung und ganz in ihrem Sinne gewesen sind. Deshalb werden im Anhang auch weitere Quellenzitate aus der Publikation den Originalen gegenübergestellt und die Manipulationen durch Fetterung und Kursivierung deutlich gemacht.

Nach welchen Gesichtspunkten wurden die Quellen verändert?

In ihrem Lebensbild, dass sie von Willi Graf entwirft, geht es Knoop-Graf um einen darum, glaubhaft zu machen, dass er von „Judenermordungen“ empört gewesen sei und dies auch in einem Brief an sie zum Ausdruck gebracht habe. Sie zitiert deshalb aus dem Brief, den ihr Bruder ihr am 1. Februar 1942 geschrieben hat, eine Passage mit den Worten, „ich wünschte, ich hätte das nicht sehen müssen, *was sich in meiner Umgebung zugetragen hat und mich aufs tiefste trifft*“³⁴. Sie bezieht dies auf „Judenermordungen und Ausweisungen“, die er miterlebt haben soll. Tatsächlich lautet aber die Passage, „ich wünschte, ich hätte das nicht sehen müssen, **was ich alles in**

³⁴ Knoop-Graf, *Willi Graf*, S. 26.

dieser Zeit mit anschauen mußte.³⁵ Diese Aussage bezieht sich auf die Zerstörung des Dorfes Pestrikowa, in dem er von November 1941 bis Januar 1942 stationiert worden war. Dessen Bewohner und dessen idyllische Lage hatte er lieb gewonnen. Die deutsche Wehrmacht machte es nach dem Abzug dem Boden gleich. Ein Bezug auf etwaige Ermordungen von Juden fehlt. Um ihre Behauptungen zu unterstreichen, zitiert Anneliese aus dem Brief weiter: „Der Krieg gerade hier im Osten führt mich an Dinge, *die so schrecklich sind, daß ich sie nie für möglich gehalten hätte. Alles ist mir fremd.*“³⁶ Tatsächlich steht da aber: „Der Krieg gerade hier im Osten führt mich an Dinge, **die neuartig und fremd wie nichts bisher Bekanntes sind.**“³⁷ Anneliese versucht durch ihre Manipulationen, ihrem Bruder eine Emotionalität und einen Abscheu gegenüber dem Kriegsgeschehen unterzuschreiben. Tatsächlich äußerte er sich stets eher wie ein zurückhaltender Beobachter.

Mit ähnlicher Zielrichtung änderte Anneliese in den Schreiben ihres Bruders Passagen, in denen er seine Gefühle unpersönlich schilderte. Sie wandelte diese Briefzeilen in Ich-Aussagen um. So zitierte sie aus einem Tagebucheintrag vom 10. Mai 1942: „es scheint mir oft, als *könnte ich es nicht ertragen.*“³⁸ Tatsächlich aber hatte er geschrieben: „es scheint mir oft, als **sei es nicht zum aushalten.**“³⁹ Aus einem Brief, den er am 30. Dezember 1941 an sie geschrieben hatte, zitierte sie: „Unser Versuch müßte sein, in allen Dingen einen Sinn zu sehen, denn daß es nichts ohne ihn gibt — *wird mir doch immer klarer.*“⁴⁰ Tatsächlich hatte er jedoch geschrieben: „Unser Versuch müßte sein, in allen Dingen einen Sinn zu sehen, denn daß es nichts ohne ihn gibt, **wird allmählich doch**

³⁵ Graf, *Briefe*, S. 147f.

³⁶ Knoop-Graf, *Willi Graf*, S. 26.

³⁷ Graf, *Briefe*, S. 147f.

³⁸ Knoop-Graf, *Willi Graf*, S. 23.

³⁹ Tagebucheintrag vom 10. Mai 1942, in: *Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BHStA)*, NL Graf, Nr. 13.

⁴⁰ Knoop-Graf, *Willi Graf*, S. 26f.

klar, ob man hier oder daheim sitzt.“⁴¹ Und aus demselben Brief zitierte sie: „Gerade in den Weihnachtstagen *kommt es auf mich zu*, darüber nachzudenken.“⁴² Tatsächlich hatte er aber geschrieben: „Gerade in den Weihnachtstagen **hat es ja Wert**, darüber nachzudenken.“⁴³ Auch tilgte sie Passagen, die den Eindruck erwecken könnten, dass er zu einer negativen Selbsteinschätzung neigte. In dem Brief vom 1. Februar 1942 ersetzte sie die Passage „obwohl ich natürlich garnicht mehr beurteilen kann, wie weit **ich gesunken bin**.“⁴⁴ durch die Formulierung „obwohl ich natürlich *schon* gar nicht mehr beurteilen kann, wie weit *mein Anspruch reicht*.“⁴⁵

Schließlich bemühte sich Anneliese nachzuweisen, dass ihr Bruder früh und intensiv in die Arbeiten der Weissen Rose eingebunden war. Sie behauptete, dass er seit dem Sommer 1942 in sein Notizbuch geschrieben habe „*gedanken über den plan*“ und „*arbeit am plan*“.⁴⁶ Im Gegensatz zu anderen Zitaten gibt sie hier allerdings nicht die Daten der Einträge im Tagebuch an. Das konnte sie auch nicht, da Willi Graf diese Bemerkungen überhaupt nicht in sein Tagebuch geschrieben hatte. Sie sind frei erfunden. Um zu insinuieren, wie zielstrebig Willi Graf die Widerstandstätigkeit unmittelbar vor seiner Verhaftung betrieben hat, änderte Anneliese in dem Schreiben Willi Grafs an Marita Herfeldt vom 17. Februar 1943 die Passage „**Eine andere Möglichkeit zum Arbeiten habe ich ja auch jetzt nicht, weil so viele Dinge im Alltag für den Augenblick wichtiger erscheinen und nicht vernachlässigt werden können.**“⁴⁷ in: „*Neben diesem Arbeiten sind aber jetzt auch andere Dinge für mich wichtig und beanspruchen mich sehr.*“⁴⁸

⁴¹ Graf, *Briefe*, S. 139f.

⁴² Knoop-Graf, *Willi Graf*, S. 26f.

⁴³ Graf, *Briefe*, S. 139f.

⁴⁴ Knoop-Graf, *Willi Graf*, S. 26

⁴⁵ Graf, *Briefe*, S. 148f.

⁴⁶ Knoop-Graf, *Willi Graf*, S. 28.

⁴⁷ Graf, *Briefe*, S. 184

⁴⁸ Knoop-Graf, *Willi Graf*, S. 32

Nicht zuletzt veränderte Anneliese unzählige Zitate, um sie offenbar stilistisch zu verbessern. In dem Brief ihres Bruders an Marita Herfeldt vom 17. Februar 1943 ändert sie „Ich stand mal wieder auf Brettern, kletterte **auf ein paar** Bergen herum“⁴⁹ in „Ich stand mal wieder auf Brettern, kletterte *in den* Bergen herum“⁵⁰ und den Satz „Man müßte es eigentlich fertigbringen, **an jedem Tag** zumindest eine Stunde planmäßig auf diesem Gebiet zu arbeiten“⁵¹ in „Man müßte es eigentlich fertigbringen, *täglich* zumindest eine Stunde planmäßig auf diesem Gebiet zu arbeiten“.⁵²

Die willkürlichen Änderungen von Quellen finden wir nicht nur in dem Lebensbild, das Anneliese Knoop-Graf zu dem Band von Vielhaber beigesteuert hat, sondern auch in anderen Teilen der Publikation. Dabei können wir davon ausgehen, dass diese Änderungen ganz in ihrem Sinne waren.

Der Brief von Willi Graf an seine Schwester vom 6. Juni 1942 dient bis heute in seinen Lebensbeschreibungen regelmäßig als Beleg für seine kritische Haltung gegenüber der katholischen Amtskirche und dem zeitgenössischen Christentum. Den Brief so zu deuten, war vor allem deshalb möglich, weil wesentliche Teile, die den Hintergrund des Schreibens erläuterten, ausgelassen wurden, nämlich diejenigen Teile, die deutlich machten, dass es der Versuch Willi Graf's war, seiner Schwester, die ein Liebesverhältnis zu einem Mann hatte, der den christlichen Glauben ablehnte, einfühlsam zu erklären, weshalb sie den daraus resultierenden Herausforderungen nicht standhalten konnte. In der 1964 veröffentlichten Fassung wurden alle Passagen ausgelassen, die einen Rückschluss auf diesen Zusammenhang erlaubt hätten. Im Anhang sind sie im Einzelnen im Original gekennzeichnet. Offenbar war es Anneliese ein großes Anliegen, dass über diese Liebesbeziehung nichts bekannt wurde. Noch in der Quellenpublikation, die sie zusammen mit Inge Jens 1988 herausgab, wurden deshalb

⁴⁹ Graf, *Briefe*, S. 183f.

⁵⁰ Knoop-Graf, *Willi Graf*, S. 31f.

⁵¹ Graf, *Briefe*, S. 183f.

⁵² Knoop-Graf, *Willi Graf*, S. 31f.

wesentliche Teile dieses Briefes ausgelassen,⁵³ die im Anhang mit roter Schrift gekennzeichnet sind. Darüber hinaus wurden aber in der Publikation von 1964 Passagen des Briefes auch so umgeschrieben, dass er wie eine allgemeine Auseinandersetzung Willi Grafs mit seiner eigenen überkommenen Glaubenssozialisation erschien, die er nun kritisch hinterfrage.

Im Brief an Anneliese, den Willi Graf am Tage seiner Hinrichtung am 12. Oktober 1943 dem Gefängnispfarrer diktierete, werden familiäre Informationen, wie Willi Grafs Gedanken zu seinem Patenkind, ausgelassen. Es wird aber auch ein Glaubenszeugnis Grafs entscheidend verändert. Statt

„Denke beim Anhören der Arie **aus Händels ‚Messias‘**: ‚Ich weiß, daß mein Erlöser lebt‘ — an die gemeinsame **Stunde, die wir im Odeon verlebten. Allein** dieser Glaube ist mir Halt und Stärke.“⁵⁴

lesen wir

„Denke beim Anhören der Arie ‚Ich weiß, daß mein Erlöser lebt‘“ — an die gemeinsam erlebte Aufführung des „Messias“. Denn dieser Glaube ist mir Halt und Stärke.“⁵⁵

Es ist ein großer Unterschied, ob sein Glaube an die Auferstehung des Messias und seine Erlösung mit all den Konnotationen, die diese Arie durch das Zitieren von Hiob 19,25f. und 1. Kor. 15,20 hervorruft, ihm in den Stunden vor seiner Hinrichtung allein Halt und Stärke gibt oder wie in der Version Annelieses nur abgeschwächt formuliert ist.

Schließlich wurde auch der persönliche Lebenslauf, den Willi Graf in der Gestapohaft am 8. März 1943 angefertigt hat, in der Veröffentlichung von Vielhaber abgedruckt. Dabei wurden entscheidende Passagen ausgelassen, wie im Anhang im Einzelnen verfolgt werden kann.

Es werden seine ausführlichen Beschreibungen seines religiösen und schulischen Werdegangs sowie seine Erfahrungen

⁵³ Vgl. auch Leugers-Scherzberg, *Willi Graf*, S. 13-17.

⁵⁴ Graf, *Briefe*, S. 200.

⁵⁵ Vielhaber, *Gewalt und Gewissen*, S. 123.

unter den Gleichaltrigen und in den katholischen Jugendverbänden bis zur Unkenntlichkeit verkürzt. Seine Einstellung zur Saarabstimmung, die seine deutsch-nationale Grundeinstellung widerspiegelt, wurde ebenso wie sein Engagement im nationalsozialistischen Fliegerkorps unterschlagen. Auch die Bedeutung von Hans Scholl für seine politische Sozialisierung im Laufe des Jahres 1942/43, die er in die Worte kleidete

“Ehe ich die Bekanntschaft mit Hans Scholl machte, hatten politische Fragestellungen und Probleme mich nicht besonders interessiert und ich hatte mir auch nicht sehr viel Gedanken darüber gemacht“⁵⁶

wurden nicht mit abgedruckt. Offenbar hätten sie das Bild des entschiedenen und konsequenten Widerstandskämpfers beeinträchtigt.

Dass Quellen in dieser Publikation verfälscht wurden, war spätestens seit 1984 nachweisbar, als Hildegard Vieregg und Jos Schätzler eine umfangreiche Sammlung von Briefen Willi Grafs im Faksimile veröffentlichten,⁵⁷ die offenbarten, dass die Originale anders lauteten als die bei Vielhaber abgedruckten Quellen. Kein Biograf oder Widerstandsforscher hat sich jedoch in den zurückliegenden 40 Jahren die Mühe gemacht, dies zu überprüfen.

Fazit

Anneliese Knoop-Graf versuchte 1963/64 in der von Klaus Vielhaber herausgegebenen Publikation, ihren Bruder als Widerstandskämpfer zu profilieren. Dazu änderte sie die ihr

⁵⁶ Willi Graf, Die Verhörprotokolle Willi Grafs durch die Gestapo, in: Franz J. Schäfer (Hg.), *Vierzig Jahre Geschwister-Scholl-Schule Bensheim. Kooperative Gesamtschule des Kreises Bergstraße 1972 - 2012. Mit einer Darstellung der Geschichte der Vorgängerschulen Rodensteinschule und Aufbauschule/Aufbaugymnasium Bensheim*, Bensheim 2012, S. 314–356, hier: S. 349.

⁵⁷ Hildegard Vieregg/Jos Schätzler (Hg.), *Willi Grafs Jugend im Nationalsozialismus im Spiegel von Briefen*, München 1984.

vorliegenden Quellen, um daraus eine tiefe Abscheu ihres Bruders gegenüber deutschen Kriegsverbrechen und dem Holocaust erscheinen zu lassen. Unpersönliche Beschreibungen Willi Grafts änderte sie in Ich-Aussagen, um ihm eine größere emotionale Anteilnahme zu unterstellen. Ebenso tilgte sie Passagen, die auf eine negative Selbsteinschätzung des Widerstandskämpfers schließen lassen könnten. Vor allem aber war ihr daran gelegen, ihrem Bruder eine frühe intensive Einbindung in Aktionen der Weissen Rose anzudichten, die tatsächlich nicht stattgefunden hatte. Schließlich fühlte sie sich sogar bemüßigt, seine Texte stilistisch zu überarbeiten.

25 Jahre später hatte sich die Situation für sie verändert. Willi Graf war Mitte der 1980er Jahre bereits eine hoch geachtete Figur des deutschen Widerstandes, insbesondere in seiner saarländischen Heimat. Als Inge Jens Anneliese dafür gewann, eine umfangreichere Quellenedition zu Willi Graf im Fischer-Verlag zu veröffentlichen, wurden die Quellen daher weitgehend originalgetreu, aber – wie bereits erwähnt – immer noch mit einigen wichtigen Auslassungen publiziert.⁵⁸

Helmut Maria Gressung ging es in seinen Zeitzeugenberichten in erster Linie darum, sich selbst als Widerständler zu inszenieren. Die Erzählung über Rudolf Heß und die „Befreiungsfeiern“ Anfang März 1935 variierte er, so dass in späteren Fassungen Willi Graf überhaupt nicht mehr auftauchte. Er erzählte zudem eine ähnliche Geschichte, dass er und sein Bruder von der Fensterbrüstung ihres Fotogeschäfts in der ND-Kluft Adolf Hitler provoziert hätten. Auch in der Erzählung von dem Verhalten der Schüler des Ludwigsgymnasiums bei den Maifeierlichkeiten auf dem Befreiungsfeld kam es ihm vor allem darauf an zu behaupten, dass er zu den letzten zwölf Schülern gehörte, die nicht der HJ beigetreten waren, was aber nicht stimmte.

In der biographischen Erforschung Willi Grafts und in der öffentlichen Ehrung seines Widerstandes gegen die NS-Herrschaft ist es notwendig, die durch Quellenmanipulation und

⁵⁸ Vgl. dazu insbesondere Leugers-Scherzberg, *Willi Graf*, S. 11-16.

Legendenbildung entstandene Verzerrung seiner Persönlichkeit systematisch aufzuarbeiten. Andernfalls macht man das, wofür er sein Leben gegeben hat, unglaublich.

ANHANG

WILLI GRAF (WG) AN ANNELIESE GRAF, 1.2.1942

Graf, *Briefe*, S. 147f.:

„Seit meinem letzten Brief an Dich hat sich manches Bewe**gte zugetragen**, ich wünschte, ich hätte das nicht sehen müssen, **was ich alles in dieser Zeit mit anschauen mußte**.

Doch so etwas darf man sich nicht wünschen, denn schließlich hat alles Erlebte seinen Sinn, **das wir ertragen müssen**.

Ich **mag** Dir das nicht im einzelnen **erzählen, Du wirst Dich ja doch nicht in meine Situation hinein-denken können, weil sie so völlig anders ist als alles bisher nur zugetragene**.

Der Krieg gerade hier im Osten führt mich an Dinge, **die neuartig und fremd wie nichts bisher Bekanntes sind**.

Knoop-Graf, *Willi Graf*, S. 26:

„Seit meinem letzten Brief an Dich hat sich manches Bewe**gende ereignet**, ich wünschte, ich hätte das nicht sehen müssen, *was sich in meiner Umgebung zugetragen hat und mich aufs tiefste trifft*.

Doch so etwas darf man sich nicht wünschen, denn schließlich hat alles Erlebte seinen Sinn.

Ich *kann* Dir das *alles* gar nicht im einzelnen *schil-dern*.

Der Krieg gerade hier im Osten führt mich an Dinge, *die so schrecklich sind, daß ich sie nie für möglich gehalten hätte. Alles ist mir fremd*.

Und das muß man **alles** verarbeiten, **obwohl** kaum jemand da ist, mit dem man darüber reden könnte. Später erst soll man davon erzählen.“

Und *all* das muß man *allein* verarbeiten, *denn* kaum jemand ist *in meiner Nähe*, mit dem man darüber reden könnte. Später erst soll man davon erzählen . . .“

Graf, *Briefe*, S. 148f.:

„Viele **Tage und Wochen** sind vergangen, **man schlägt sich so durch, in des Wortes bester Bedeutung,**

man lebt recht primitiv, nur **darf man es in seinem geistigen Leben nicht auch noch werden, und ich hüte mich eigentlich davor am meisten,**

obwohl ich natürlich gar nicht mehr beurteilen kann, wie weit **ich gesunken bin.**

Das wird sich **erst** herausstellen, wenn ich wieder in der anderen Welt **sein** sollte.

Ich möchte **soviel und** so gerne lesen und **etwas** arbeiten, **aber** das ist so schwer wie selten **etwas.**“

Knoop-Graf, *Willi Graf*, S. 26:

„Viele *Wochen und Monate* sind vergangen, [...]

man lebt recht primitiv, nur *muß man sich davor hüten, dies nicht auch noch im Geistigen zu werden, [...]*

obwohl ich natürlich *schon* gar nicht mehr beurteilen kann, wie weit *mein Anspruch reicht.*

Das wird sich herausstellen, wenn ich wieder *einmal* in der anderen, *meiner, unserer Welt leben* sollte.

Ich möchte so gerne *etwas* lesen und arbeiten, das ist *hier* so schwer *möglich* wie selten *zuvor.*“

TAGEBUCH-EINTRAG VOM 10.5.1942

Tagebuch vom 10.5.43, NL Graf
Nr. 13:

„ein sonntag zeigt mir immer besonders eindringlich, wie allein ich bin. es scheint mir oft, als **sei es nicht zum aushalten**. wie aber kann diese fessel gesprengt werden?“

Knoop-Graf, Willi Graf, S. 23:

„ein sonntag zeigt mir immer besonders eindringlich, wie allein ich bin. es scheint mir oft, als *könnte ich es nicht ertragen*, wie aber kann diese fessel gesprengt werden?“

TAGEBUCH-EINTRAG VOM 17.9.1942, GSHATSK

Graf, Briefe, S. 58:

„Es regnet. Dieser Tag ist voller **Elend und rührt nahe an der** Verzweiflung.

Man sitzt tagsüber im Bunker, tut nichts. **Schon halten wir die ganze Zeit Feuer an, weil es so kühl ist.**

Trotzdem bin ich so müde und ohne Spannung. Wenn ich mir vorstelle: Noch einige Zeit in dieser Form. Es ist fürchterlich!“

Knoop-Graf, Willi Graf, S. 24:

„es regnet, dieser tag ist voller Verzweiflung,

man sitzt tagsüber im bunker, tut nichts.

trotzdem bin ich so müde und ohne spannung, wenn ich mir vorstelle, noch einige zeit in dieser form! es ist fürchterlich!“

WG AN OTTO VIETH, 1.12.1942

Graf, *Briefe*, S. 173f.:

„Es ist nicht leicht, in den begonnenen Winter **hinein**-zugehen, ohne **darin** ein Ende abzusehen. **Ich weiß es recht gut und verstehe Deine Situation vollkommen.**

Aber dies alles geschieht ja nicht ohne Sinn, wir ertragen unser Geschick und unsere Aufgabe, wie sie uns nun einmal gestellt werden. Ich bin froh darüber, daß Dir **solches** Gottvertrauen Haltung und Form gibt, **ein solches Leben zu führen.**

Ist dies nicht die **einzigste** Möglichkeit, in diesem Dunkel auszuhalten?

Ist es **dann schon** so unerträglich, allein zu stehen, wenn man um die Liebe Gottes weiß, auch wenn kein Mensch in der Nähe ist, der einem verwandt ist? Vielleicht ist es gut, einmal ganz auf sich allein angewiesen zu sein, einmal ohne die Abwechslung eines schönen Lebens und angenehmer Dinge, die ja auch zur Ablenkung werden können.

Knoop-Graf, *Willi Graf*, S. 24:

„Es ist nicht leicht, in den begonnenen Winter zu gehen, ohne ein Ende abzusehen,

aber dieses alles geschieht ja nicht ohne Sinn, wir ertragen unser Geschick und unsere Aufgabe, wie sie uns nun einmal gestellt werden. Ich bin froh darüber, daß Dir Dein Gottvertrauen Haltung und Form gibt.

Ist dies nicht die **einzig**e Möglichkeit, in diesem Dunkel auszuhalten ?

Ist es *denn* so unerträglich, allein zu stehen, wenn man um die Liebe Gottes weiß, auch wenn kein Mensch in der Nähe ist, der einem verwandt ist? Vielleicht ist es gut, einmal ganz auf sich allein angewiesen zu sein einmal ohne die Abwechslung eines schönen Lebens und angenehmer Dinge, die ja auch zur Ablenkung werden können.

Für mich war die vergangene Zeit im Osten, **die fast 1 1/2 Jahr anhielt**, ganz gewiß keine verlorene Zeit, das **fällt** mir jetzt erst richtig auf. Damals war es oft sehr schwer, und es ist **jetzt auch** nicht leicht, aber diese Einsamkeit war gut **und voller Bedeutung**,

und ich möchte sie nicht missen, so erscheint sie mir jedenfalls jetzt.“

Für mich war die vergangene Zeit im Osten ganz gewiß keine verlorene Zeit, das *geht* mir jetzt erst richtig auf. Damals war es oft sehr schwer, und es ist *auch jetzt* nicht leicht, aber diese Einsamkeit war gut,

und ich möchte sie nicht missen, so erscheint sie mir jedenfalls jetzt.“

WG AN ANNELIESE, 30.12.1941

Graf, Briefe, S. 139f.:

„denn es ist manchmal so, daß man nur die Sinnlosigkeit sieht und doch in ihr bestehen muß.

Unser Versuch müßte sein, in allen Dingen einen Sinn zu sehen, denn daß es nichts ohne ihn gibt, **wird allmählich doch klar, ob man hier oder daheim sitzt.**

Gewiß, letzter Sinn wird nie klar, höchstens erst im Tod, aber trotzdem darf man nicht planlos herumirren, man kommt sonst zu nichts, geht höchstens dabei zugrunde.

Knoop-Graf, Willi Graf, S. 26f.:

„denn es ist manchmal so, daß man *hier* nur die Sinnlosigkeit sieht und doch *auch* in ihr bestehen muß.

Unser Versuch müßte sein, in allen Dingen einen Sinn zu sehen, denn daß es nichts ohne ihn gibt — *wird mir doch immer klarer.*

Gewiß — letzter Sinn wird nie klar, höchstens erst im Tode, aber trotzdem darf man nicht planlos herumirren, man kommt sonst zu nichts, geht höchstens dabei zugrunde.

Auch Dein Leben und Arbeiten dünkt Dir vielleicht oft unsicher und ohne Sinn, aber Du siehst dann doch immer wieder einen kleinen Erfolg, und dann ist es wieder einfacher.

Manchmal bin ich froh, daß ich auf ärztlichem Gebiet arbeiten darf, **ich sehe sichtbar einen Zweck.**

Manchmal aber... Man muß dann einfach von der Zukunft und der Hoffnung leben, weil es sonst nicht mehr möglich **ist, weiter zu gehen.** Gerade in den Weihnachtstagen **hat es ja Wert,** darüber nachzudenken.

Doch auch dann ist es nicht leicht. Man müßte viel mehr Christ sein, um das alles zu verstehen, **aber das ist man ja nicht.**“

Manchmal bin ich froh, daß ich *hier draußen* auf ärztlichem Gebiet arbeiten darf — *dann wird mir doch ein Zweck sichtbar.*

Manchmal aber! — Man muß dann einfach von der Zukunft und der Hoffnung leben, weil es sonst nicht mehr möglich *wird, weiterzugehen.* Gerade in den Weihnachtstagen *kommt es auf mich zu,* darüber nachzudenken.

Doch auch dann ist es nicht leicht. Man müßte viel mehr Christ sein um das alles zu verstehen.“

WG AN MARITA HERFELDT, 17.2.1943

Graf, Briefe, S. 183f.:

„An den beiden vergangenen Wochenenden bin ich im Gebirge gewesen, **und dabei vergingen immer einige Tage, sodaß dann die Zeit in München sehr kurz war.**

Es war herrlich draußen im Schnee. **Einmal verlebte ich ein paar Tage im Allgäu, zuletzt jetzt die Tage bei Lenggries.**

Ich stand mal wieder auf Brettern, kletterte **auf ein paar** Bergen herum, ließ mir die warme Sonne ins Gesicht scheinen. Es fiel mir schwer, dann wieder in die Stadt zu fahren, die Hetze und den Betrieb der Großstadt mitzumachen.

Die Ruhe und Klarheit **dort** draußen ist so wohltuend, man kann sich unberührt halten von allen Dingen, die einem in der Stadt begegnen. Aber solche Zeiten sind eben **die** »Sonnentage«, von deren Kraft man nachher zehren muß.

Knoop-Graf, Willi Graf, S. 31f.:

„An den beiden vergangenen Wochenenden bin ich im Gebirge gewesen;

es war herrlich draußen im Schnee.

Ich stand mal wieder auf Brettern, kletterte *in den* Bergen herum, ließ mir die warme Sonne ins Gesicht scheinen. Es fiel mir schwer, dann wieder in die Stadt zu fahren, die Hetze und den Betrieb *in* der Großstadt mitzumachen.

Die Ruhe und Klarheit *da* draußen ist so wohltuend, man kann sich unberührt halten von allen Dingen, die einem in der Stadt begegnen. Aber solche Zeiten sind eben ‚Sonnentage‘, von deren Kraft man nachher zehren muß.

Die beiden Welten, von denen Du **in Deinem Schrieb erzählst**, sind **schon** sehr bedeutend und umfassend, und wir brauchen wohl ein ganzes Leben, um **von diesen geistigen Atmosphären** das **Wesen** zu erkennen und weiterzutragen.

Was kommt es da schon auf Jahre an? In **ihrem Kreis** bewegen wir uns immer, wenn auch manchmal **die Möglichkeiten** noch so verbaut erscheinen.

Immer wieder muß man damit beginnen und weiterdringen, und **hat** so einen Platz, von dem aus und auf dem man leben kann.

Man müßte es eigentlich fertigbringen, **an jedem Tag** zumindest eine Stunde planmäßig auf diesem Gebiet zu arbeiten, wenn die Umstände und Bedingungen auch noch so ungünstig sind.

Nur so gelingt es, im Lauf von Jahren ein gutes Stück weiterzukommen und von der geistigen Welt vollkommen durchdrungen zu werden. Ich versuche es jedenfalls, mögen die kommenden Tage auch noch so ungewiß vor mir liegen.

Die beiden Welten, von denen Du *sprichst*, sind *in der Tat* bedeutend und umfassend,

und wir brauchen wohl ein ganzes Leben, um das *Wesentliche* zu erkennen und weiterzutragen;

was kommt es da schon auf Jahre an? In *diesen Kreisen* bewegen wir uns immer, wenn auch *die Wege zur Klärung* manchmal noch so verbaut erscheinen.

Immer wieder muß man damit beginnen und weiterdringen und *gewinnt* so einen Platz, von dem aus und auf dem man leben kann.

Man müßte es eigentlich fertigbringen, *täglich* zumindest eine Stunde planmäßig auf diesem Gebiet zu arbeiten, wenn die Umstände und Bedingungen auch noch so ungünstig sind.

Nur so gelingt es, im Laufe von Jahren ein gutes Stück weiterzukommen und von der geistigen Welt vollkommen durchdrungen zu werden. Ich versuche es jedenfalls, mögen die kommenden Tage auch noch so ungewiß vor mir liegen.

Allmählich spürt man dann auch, daß solche Mosaikarbeit ein Ornament ergibt, es zeigen sich Linien und Ordnungen, und so leicht verliert man die Orientierung dann nicht mehr, die Pole bleiben stehen und festigen sich, wenn auch die Unruhe noch so groß **wird**.

Eine andere Möglichkeit zum Arbeiten habe ich ja auch jetzt nicht, weil so viele Dinge im Alltag für den Augenblick wichtiger erscheinen und nicht vernachlässigt werden können.

So lese ich in einer Dogmatik Kapitel für Kapitel, **schaue mich nach Zusammenhängen um. Dazu kommt dann die Dichtung, die eben in diesen Monaten bei Stifter liegt.**“

Allmählich spürt man dann auch, daß solche Mosaikarbeit ein Ornament ergibt, es zeigen sich Linien und Ordnungen, und so leicht verliert man die Orientierung dann nicht mehr; die Pole bleiben stehen und festigen sich, wenn auch die *innere* Unruhe noch so groß *ist*.

Neben diesem Arbeiten sind aber jetzt auch andere Dinge für mich wichtig und beanspruchen mich sehr.

So lese ich in einer Dogmatik Kapitel für Kapitel *und suche nach Zusammenhängen — und während der letzten Stunde eines jeden Tages lese ich Stifter.*“

TAGEBUCH-EINTRAG VOM 11.2.1943

Graf, Briefe, S. 106:

„Bei Hans zu einem recht interessanten Gespräch. Am Mittag gehe ich wieder hinüber **lese ein wenig**.

Knoop-Graf, Willi Graf, S. 32:

„bei hans [Scholl] zu einem recht interessanten gespräch. am mittag gehe ich wieder hinüber.

Der Abend wie üblich **in Ruhe** daheim. Zunächst lese ich, komme dann mit Anneliese in ein langes Gespräch.

Wir sprechen **wiederum** über den Glauben und die Offenbarung, wo sich für uns ja alles entscheidet.“

der abend wie üblich daheim, zunächst lese ich — komme dann mit anneliese in ein langes gespräch.

wir sprechen über den glauben und die Offenbarung, wo sich für uns ja alles entscheidet.“

QUELLENMANIPULATIONEN IM ÜBRIGEN TEIL DES VIELHABER-TASCHENBUCHES

AN ANNELIESE VOM 6.6.1943

Vieregg, Schätzler, *Willi Grafs Jugend*, S. 163-164:

„**Liebe Anneliese, es ist sehr schwer, auf Deinen Brief etwas Vernünftiges zu antworten. Das Ganze, was Du mir im Briefe schilderst, und wovon durch Andeutungen mir schon manches ahnungsweise bewusst war, erschüttert mich stark, lange habe ich darüber nachgedacht und vermag ein wenig, so am Rande stehend, mir deine Situation vorzustellen. So wurden Dir die Zweifel an dem bisher einfach übernommenen Glauben in**

Vielhaber, *Gewalt und Gewissen*, S. 64–66:

seltamer Verflechtung mit der Zuneigung zu einem geliebten Menschen. Daß dieses Wanken vorher unproblematischer Wahrheiten einmal käme, ist ja klar, doch nun traf es auf diese Weise zusammen und dann ist die Verworrenheit umso größer.

Alles, was Dir als Kind selbstverständlich war, mußte einmal fraglich werden, **das ist in jedem Leben so, dann ist eine Entscheidung zu treffen, welche Wege und Richtungen eingeschlagen werden.**

Wenn Du das Leben anderer Menschen betrachtest, wirst Du feststellen und sehen, daß **irgendwo** Wendepunkte auftauchen, und **bei vielen** sind das die Probleme des Religiösen, die entscheidend sind, wie die Zukunft gelebt wird.

Diese Zweifel sind nicht in wenigen Tagen mit kleinen Handbewegungen zu klären, es vergehen **schon** Jahre darüber, ehe überhaupt Klarheit geschaffen wird, und ich **muß sagen**, daß viele **Leute** diese **Klarheit** mit anderen,

„Alles, was dir als Kind selbstverständlich war, mußte einmal fraglich werden — und so mußten Dir ja Zweifel an dem bisher einfach übernommenen Glauben kommen.“

Wenn Du das Leben anderer Menschen betrachtest, wirst Du feststellen und sehen, daß *immer einmal* irgendwo Wendepunkte auftauchen — und *oft* sind es die Probleme des religiösen *Bereiches*, die *ganz* entscheidend sind, wie die Zukunft gelebt wird.

Diese Zweifel sind nicht mit kleinen Handbewegungen zu klären — es vergehen *meist* Jahre darüber, ehe überhaupt Klarheit geschaffen wird, und ich *habe oft erlebt*, daß viele *Menschen* diese *Unklarheiten auf lange Zeit hinaus* mit anderen,

harmlosen Kleinigkeiten verdecken **auf manche Zeit hinaus**, weil ihnen die Entscheidung zu anstrengend ist. Sie **leben bisher** im Nebel und machen es sich so gewissermaßen **leichter**. Andere aber werden mit der Entscheidung überhaupt nicht fertig, sie zerbrechen daran.

Schwer ist es, daß man solchen Problemen **immer** allein gegenübersteht, **kein anderer Mensch kann einem die Last von den Schultern nehmen**.

Jeder Einzelne trägt die ganze Verantwortung. Für uns aber ist **die** Pflicht, dem Zweifel zu begegnen und **irgendwann** eine **eindeutige** Richtung einzuschlagen.

Ich gebe schon zu, daß die Umgebung, in welcher Du lebst, die Färbung der Brille, durch die Du die Dinge anschaust, sehr stark bedingt hat, vor allem, wenn dies noch ein Mensch ist, dem Du eine große Zuneigung entgegenbringst.

harmlosen Kleinigkeiten verdecken, weil ihnen die Entscheidung zu anstrengend ist. Sie *bleiben* im Nebel und machen es sich so gewissermaßen „*leichter*“. Andere aber werden mit der Entscheidung überhaupt nicht fertig; sie zerbrechen daran.

Schwer ist es, daß man solchen Problemen *oft so* allein gegenübersteht.

Jeder einzelne trägt die ganze Verantwortung. Für uns aber ist es *eine* Pflicht, dem Zweifel zu begegnen und eine *feste* Richtung einzuschlagen.

Vielleicht auch wurdest Du verblüfft von der großen Sicherheit und Kenntnis, mit der er seine Welt vor Dir aufbaute. Du aber hattest keine Grundlage, um dieser anderen, entgegengesetzten Welt zu begegnen und ihre Fehler und Schwächen zu erkennen.

Die Art **und Erziehung**, wie wir in **der** Religion **aufwuchsen, sind denkbar schlecht und** voller Unmöglichkeiten. **Innerlich** war dieses **ganze** Gebäude hohl und voller Risse.

Nur weil noch ein gewisser Glanz und bestimmt auch ein **gutes** Teil Sicherheit darauf lagen, konnte man sich eine Zeitlang darin wohlfühlen. Urteilskraft und lebendige Überzeugung aber haben wir nicht mitbekommen,

um **eventuell** in der Lage zu sein, diese Weltanschauung zu verteidigen. Ich behauptete, daß dies garnicht das **eigentliche** Christentum war, **was** wir all die Jahre zu sehen bekamen und das uns zur Nachahmung empfohlen wurde.

Die Art, wie wir in *die* Religion *durch die Erziehung hineingewachsen sind, ist* voller Unmöglichkeiten. *Innen* war dieses Gebäude hohl und voller Risse.

Nur weil noch ein gewisser Glanz und bestimmt auch ein Teil Sicherheit darauf lag, konnte man sich eine Zeitlang darin wohlfühlen. Urteilskraft und *wirklich* lebendige Überzeugung aber haben wir nicht mitbekommen,

um in der Lage zu sein, diese Weltanschauung *auch* zu verteidigen. Ich behauptete, daß dies gar nicht das *wirkliche* Christentum war, *das* wir all die Jahre zu sehen bekamen und das uns zur Nachahmung empfohlen wurde.

In Wirklichkeit ist Christentum ein viel schwereres und ungewisseres Leben, das voller Anstrengung ist und immer wieder neue Überwindung kostet, um es zu vollziehen.

Der Glaube ist keine solch einfache Sache, wie es uns erschien, in ihm geht nicht alles so glatt auf, wie man wohl gemeint hat und sich vielleicht auch **wünschte**, um möglichst wenig Unruhe zu verspüren, **denn das ist für viele doch etwas reichlich Unangenehmes.**

Deine Rat- und Hilflo-sigkeit verstehe ich, **denn nicht nur Du allein hast sie zu ertragen.**

Meinst Du, daß sie mir **z. B.** erspart **bliebe**?

Größer wird die Schwierigkeit sicher, weil der Mensch, dem Deine Zu-neigung gehört, die Dinge so anders sieht. Dies kann die Sorge ungemein verändern, aber auch den klaren Blick trüben.

Wenn Du mir diese Lage so ausführlich schilderst, wirst Du es sicher nicht allein deshalb tun, um Dei-

In Wirklichkeit ist Christentum ein viel schwereres und ungewisseres Leben, das voller Anstrengung ist und immer wieder neue Überwindung kostet, um es zu vollziehen.

Der Glaube ist keine solch einfache Sache, wie es uns erschien, in ihm geht nicht alles so glatt auf, wie man *es* wohl gemeint hat und sich vielleicht auch *wünschen möchte*, um möglichst wenig Unruhe zu verspüren.

Deine Ratlosigkeit verstehe ich *wohl*.

Meinst Du, daß sie mir erspart *geblieben ist*?

ne Not zu schildern, sondern vielleicht denkst Du, mehr unbewußt daran, ob Dir keine Hilfe daraus erstünde.

Siehst Du, ich möchte Dir so gerne helfen, nicht etwa um zu missionieren, sondern **um zu wissen, daß Dein Kummer** geringer wird **und die Klarheit größer.**

Wozu Du Dich entscheidest, kann ich nicht bestimmen, **ich** wäre aber **bestimmt** froh, wenn wir den gleichen Weg gehen könnten. Mein Rat besteht eigentlich darin, daß Du *praktisch* Theologie studieren muß - das hört sich **sicher** sehr seltsam an, ist aber **schließlich** die Aufgabe jedes denkenden Menschen.

Oft muß Du im Neuen Testament lesen und jeden einzelnen Satz überdenken und Dich fragen, was wohl damit gemeint ist. Diese Arbeit **soll** ungeheuer ernst geschehen und ohne jedes Vorurteil. **Ich lege Dir eine kleine Arbeit von Guardini bei, die Du richtig durcharbeiten muß, aber auch in aller Offenheit.**

Siehst Du, ich möchte Dir so gerne helfen, nicht etwa, um zu missionieren, sondern *damit Deine Unsicherheit* geringer, *Deine Klarheit leuchtender* wird.

Wozu Du Dich entscheidest, kann ich nicht bestimmen, wäre aber froh, wenn wir den gleichen Weg gehen könnten. Mein Rat besteht eigentlich darin, daß Du *praktische* Theologie studieren muß — das hört sich *vielleicht* seltsam an, ist aber *doch* die Aufgabe jedes denkenden Menschen.

Oft muß Du im Neuen Testament lesen und jeden einzelnen Satz überdenken und Dich fragen, was wohl damit gemeint ist. Diese Arbeit *muß* ungemein ernst geschehen und ohne jedes Vorurteil.

Und so muß das Schritt für Schritt weitergehen, viele Jahre lang. Daraus folgt dann **mein** weiterer Rat, daß Du warten mußst. Warten ist Erwarten **können**, voller Nüchternheit, das fällt oft so schwer, **und man muß es erst lernen. Dies muß dann auch Dein Verhältnis zu ihm bestimmen.**

Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, ausgerichtet an Deinem Leben im Besonderen, muß geweckt werden. Ob Du einen Menschen in Deiner Umgebung findest, der ein wenig behilflich ist?

Wenn wir zusammen sind, **würde** manches **gemeinsam** besser gehen. Auf mich kannst Du Dich in jedem Fall verlassen.“

So muß das Schritt für Schritt weitergehen, viele Jahre lang. Daraus folgt dann *der* weitere Rat, daß Du lernen mußst, *warten zu können*. Warten ist Erwarten voller Nüchternheit. Das fällt oft so schwer!

Wenn wir zusammen sind, *wird* manches besser gehen. Auf mich kannst Du Dich in jedem Fall verlassen.“

WG AN ANNELIESE, 12.10.1943

Graf, *Briefe*, S. 199f.:

„Ich habe am letzten Tag noch Deinen Brief bekommen und Deine Worte waren mir ein großer Trost.

Vielhaber, *Gewalt und Gewissen*, S. 122f.:

„Ich habe am letzten Tag noch Deinen Brief bekommen, und Deine Worte waren mir ein großer Trost.

Nun mußt Du **alleine** den Eltern helfen in diesem Leid und suchen zu ersetzen, was ich den Eltern nicht sein konnte. **Du weißt, wieviel Du mir bedeutet hast, und ich sage Dir in dieser letzten Stunde, wie sehr ich Dich lieb gehabt habe.**

Die Gespräche unserer letzten Wochen sollen Dir **Hilfe** und Inhalt für Dein **zukünftiges** Leben sein. Ich werde bei Dir sein, auch wenn ich nicht mehr im Leben an Deiner Seite stehen kann.

Ich bin stolz auf Dich, und ich weiß, daß Du jetzt den Weg finden wirst, der immer auf Christus hinzielen kann.

Gerade in der Zeit meiner Einsamkeit habe ich **viel** an Euch alle gedacht und für Euch gebetet, und ich glaube und hoffe, daß Ihr alle Trost und Stärke in Gott und Seinem unerforschlichen Willen findet.

Du weißt, daß ich nicht leichtsinnig gehandelt habe, sondern **daß** ich aus tiefster Sorge und dem Bewußtsein der ersten Lage **gehandelt habe.**

Nun mußt Du den Eltern helfen in diesem Leid und *versuchen* zu ersetzen, was ich nicht *mehr* sein kann.

Die Gespräche unserer *gemeinsamen* letzten Wochen sollen Dir *helfen* und Inhalt für Dein künftiges Leben sein. Ich werde bei Dir sein, auch wenn ich nicht mehr im Leben an Deiner Seite stehen kann.

Gerade in der Zeit meiner Einsamkeit habe ich an Euch alle gedacht und für Euch gebetet, und ich glaube und hoffe, daß Ihr alle Trost und Stärke in Gott und Seinem unerforschlichen Willen findet.

Du weißt, daß ich nicht leichtsinnig gehandelt habe, sondern aus tiefster Sorge und in dem Bewußtsein der ersten Lage.

Und Du mögest dafür sorgen, daß dieses Andenken in der Familie, **den Verwandten** und Freunden lebendig und bewußt bleibt.

Für uns ist der Tod nicht das Ende, sondern der Anfang wahren Lebens und ich sterbe im Vertrauen auf Gottes Willen und Fürsorge—

Vieles möchte ich Dir noch sagen, aber es ist so schwer, in letzter Minute davon zu sprechen.

Auch gegenüber dem kleinen Joachim hast Du eine besondere Aufgabe, die ich nicht mehr erfüllen konnte, obwohl ich bei seiner Taufe Pate wurde. Steh Du an seiner Seite und hilf ihm einmal, wenn er in Not ist.

Sage auch den Eltern und Mathilde meine besondere Liebe und wie sehr es mich schmerzt, daß ich ihnen dies Leid zufügen mußte. Bis zur letzten Stunde werden meine Gedanken und Gebete bei Euch sein.

Du mögest dafür sorgen, daß dieses Andenken in der Familie und *bei* den Freunden lebendig und bewußt bleibt.

Für uns ist der Tod nicht das Ende, sondern der Anfang wahren Lebens, und ich sterbe im Vertrauen auf Gottes Willen und Fürsorge.

Vieles möchte ich Dir noch sagen, aber es ist ja so schwer, in letzter Minute davon zu sprechen.

Denke beim Anhören der Arie **aus Händels »Messias«**: »Ich weiß, daß mein Erlöser lebt« — an die gemeinsame **Stunde, die wir im Odeon verlebten. Allein** dieser Glaube ist mir Halt und Stärke.

Vergiß mich nicht und bete, daß Gott mir ein gnädiger Richter sei. Auch gegenüber meinen Freunden sollst Du bestimmt sein, mein Andenken und **mein** Wollen aufrecht zu erhalten.

Du kannst es ja verstehen, daß ich keinem der Freunde ein Zeichen hinterlassen konnte. Wenn die Zeit günstig ist, mögest Du Dich mit ihnen in Verbindung setzen. Vor allem mit Hein Jacobs und Dr. Fritz Leist.

Sage auch **allen andern Freunden** meinen letzten Gruß. Sie sollen weitertragen, was wir begonnen haben.

Alle meine Bücher und Schriften in München, Saarbrücken und Bonn hinterlasse ich Dir. Du sollst nach Deinem Gutdünken damit umgehen.

Denke beim Anhören der Arie „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ — an die gemeinsam *erlebte Aufführung des „Messias“*. *Denn* dieser Glaube ist mir Halt und Stärke.

Vergiß mich nicht und bete, daß Gott mir ein gnädiger Richter sei. Auch gegenüber meinen Freunden sollst Du bestimmt sein, mein Andenken und Wollen aufrechtzuhalten.

Sage *ihnen* allen meinen letzten Gruß. Sie sollen weitertragen, was wir begonnen haben.

Mein Lieblingspsalm war Psalm 90 und dieses herrliche Gebet lasse ich in Deinen Händen zurück, daß Du beim Beten dieses Psalms immer wieder an mich denken wollest.

**Ich danke Dir für alles,
was Du mir gegeben hast
und wir bleiben in Liebe
vereint.“**

Mein Lieblingspsalm war Psalm 90, und dieses herrliche Gebet lasse ich in Deinen Händen zurück. Daß Du beim Beten dieses Psalms immer wieder an mich denken wollest“

PERSÖNLICHER LEBENS LAUF WG VOM 8.3.1943

Graf, *Die Verhörprotokolle Willi Grafs*, S. 345–349:

„Meine Eltern wohnten in den ersten Jahren ihrer Ehe in Kuchenheim bei Euskirchen, wo mein Vater eine Molkerei verwaltete.

In diesem **Dorf des Rheinlandes** kam ich **dann zur Welt** am 2. Januar 1918 und verbrachte dort die ersten vier **Lebensjahre, aus dieser Zeit ist mir nichts mehr in der Erinnerung.**

1922 zog unsere Familie nach Saarbrücken, wo mein Vater **ein** Geschäftsführer bei einer **Aktiengesellschaft** für Weingroßhandel eintrat **und bis heute tätig ist (heutige Johannishof AG).**

Vielhaber, *Gewalt und Gewissen*, S. 37–39.

„Meine Eltern wohnten in den ersten Jahren ihrer Ehe in Kuchenheim bei Euskirchen, wo mein Vater eine Molkerei verwaltete.

In diesem *Rheinlanddorf* kam ich am 2. Januar 1918 *zur Welt* und verbrachte dort die ersten vier *Jahre meines Lebens.*

1922 zog unsere Familie nach Saarbrücken, wo mein Vater *als* Geschäftsführer bei einer *A. G.* für Weingroßhandel *und Saalvermietung* eintrat.

Meine Jugendzeit verlebte ich im Kreis **der** Eltern und **meiner beiden** Schwestern. Von **der** Sorge und Not um das körperliche Wohlergehen bekam ich nichts zu spüren, denn unsere Familie lebte in einigermaßen guten, wenn auch sparsamen Verhältnissen.

Die Erziehung war ganz vom Geiste des religiösen Lebens und der Achtung gegenüber Eltern und Vorgesetzten getragen. Mein Vater war korrekt und ehrlich in seinem Berufs- und Privatleben und **hielt auch seine Kinder zu gleichem Benehmen an und** griff mit Strenge durch, wenn ich mir **irgendwie einen Fehler** zuschulden kommen ließ.

Das Verhältnis zu meiner Mutter war immer das allerherzlichste, **denn sie umsorgte uns Kinder mit aller erdenklichen Liebe und versuchte immer wieder uns eine Freude zu machen, etwa an Weihnachten oder am Namenstag und auch sonst zu irgendwelchen Anlässen.**

Meine Jugendzeit verlebte ich im Kreise *meiner* Eltern und Schwestern.

Von Sorge und Not um das körperliche Wohlergehen bekam ich nichts zu spüren, denn unsere Familie lebte in einigermaßen guten, wenn auch sparsamen Verhältnissen.

Die Erziehung war ganz vom Geiste des religiösen Lebens und der Achtung gegenüber Eltern und Vorgesetzten getragen. Mein Vater war korrekt und ehrlich in seinem Berufs- und Privatleben und *forderte auch von uns das gleiche, er griff mit Strenge durch, wenn ich mir **Unehrlichkeit und Ungehorsam** zuschulden kommen ließ.*

Das Verhältnis zu meiner Mutter war immer das allerherzlichste — *sie tat alles für uns Kinder und ging ganz in der Fürsorge für die Familie auf.*

Wir Kinder vergalten diese Liebe mit kleinen Erweisen der Gegenliebe, wir halfen früh bei den Arbeiten im Haushalt und versuchten dankbare Kinder zu sein.

Früh wurde ich mit den Gebräuchen und dem Leben der **kath.** Kirche vertraut gemacht und die **einzelnen** Jahreszeiten waren erfüllt **vom** Geiste religiöser Vorstellungen **und auch das tägliche Leben richtete sich nach den Gebräuchen der Kirche: Gebet, Kirchengang usw.** Die ersten Lebensjahre verbrachte ich in der Hut einer guten und liebevollen Familie.

Während der ersten vier Jahre besuchte ich die Grundschule in Saarbrücken und wurde dort in die Anfänge des Wissens eingeführt. Ohne große Mühe kam ich den Anforderungen der Schule nach, mir schien das Ganze eine Spielerei zu sein, ich nahm alles Gehörte und Gesehene in mich auf ohne Anstrengung.

Früh wurde ich mit den Gebräuchen und dem Leben der Kirche vertraut gemacht, und die Jahreszeiten waren erfüllt *von dem* Geiste religiöser Vorstellungen.

Nebenbei blieb mir noch viel Zeit zu sonstigen Beschäftigungen, ich durfte das Geigenspielen erlernen, hatte viel Zeit und Gelegenheit zum Spielen und vertrug mich gut mit den Spielgefährten und bekannten Kindern.

Mit Selbstverständlichkeit und ohne Sträuben erlebte ich die Gebräuche der Kirche und fühlte mich wohl bei diesen Verrichtungen, die in unserer Familie mehr als äußerliches Gute waren.

Mit zehn Jahren kam ich dann auf das Staatl. Ludwigsgymnasium in Saarbrücken, wo ich die neun Klassen zurücklegte und im Februar 1937 mein Abitur machte.

Die ganze Schule mit ihren Pflichten und Aufgaben fasste ich mehr als Spielerei, eigentlich kaum als ernsthafte Vorbereitung auf einen späteren Beruf auf. Viele Dinge gingen mir leicht ein, wenn etwas besonders schwer wurde, gab ich mich nur soweit als es notwendig war ab.

Mit 10 Jahren trat ich in ein humanistisches Gymnasium ein.

Besonderes Interesse hatte ich **immer schon** für den Deutsch- und Religionsunterricht **und** in späteren Jahren für **den Griechisch-Unterricht** und **die Musik**.

Auch **Geschichte und Erdkunde** fesselten mich **einigermaßen, vor allem zur Zeit des 14. bis 16. Lebensjahres, da ich sehr viele Bücher las und von vergangenen und fremden Ländern und Welten begeistert wurde**.

Während der letzten Schuljahre **beschäftigte ich mich neben den vorgeschriebenen Arbeiten noch**

mit deutscher und griechischer Kunstgeschichte und dem Geistesleben **dieser** vergangenen Zeiten **und erhielt auf diese Weise eine große Achtung vor der Welt des Mittelalters, in der christliche Kultur ihre Blütezeit erlebte**.

Nebenbei beschäftigte ich mich in meiner freien Zeit mit kleineren technischen Arbeiten, ich baute sehr gern mit Baukästen, arbeitete an Licht- und Klingelanlagen,

Besonderes Interesse hatte ich für den Deutsch- und Religionsunterricht, *dann* in den späteren Jahren für Griechisch und Musik.

Auch *Erdkunde und Geschichte* fesselten mich,

so daß ich mich während der letzten Schuljahre *viel*

mit deutscher und griechischer Kunstgeschichte und mit dem Geistesleben *der* vergangenen Zeiten beschäftigte.

Nebenher befaßte ich mich in meiner freien Zeit mit kleineren technischen Arbeiten. *Ich* baute sehr gerne mit *Stahlbaukästen*, arbeitete an Licht- und Klingelanlagen,

versuchte in die Geheimnisse des Radios einzudringen, **um zu erkennen, wie das alles funktioniert und vor sich geht, dies geschah aber auch mehr als Spielerei**, ohne ernsthaftes Interesse. **Solche Dinge imponierten mir, wie eben die Elektrizität etwas vollbringen kann, und das wollte ich für mein Wissen erklären.**

Durch häufige Spaziergänge, vor allem auch in den **jährlichen** Sommerferien, **die ich bis zum 15. Lebensjahr etwa bei Verwandten im Rheinland verbrachte,**

gewann ich die deutsche Landschaft **mit ihren Städten, Dörfern, Wäldern** und Wiesen **sehr** lieb und kam **in** ein besonders **nahes** Verhältnis **zu dem Leben der Natur und Schönheiten des Landes, und dieses Verhältnis vertiefte** sich in den späteren Jahren immer mehr.

Während **der Ferien** der letzten Schuljahre hatte ich Gelegenheit, **die anderen** deutschen und **einmal** auch die italienischen Landstriche zu besuchen, und diese Wanderungen durch fremde

versuchte in die Geheimnisse des Radios einzudringen, *doch geschah diese Tätigkeit mehr aus Spielerei ohne ernsthafteres Interesse.*

Durch häufige Spaziergänge, vor allem auch in den Sommerferien,

gewann ich die deutsche Landschaft, *ihre Städte, Dörfer, Wälder* und Wiesen lieb und *bekam* ein besonderes Verhältnis *zur* Natur, *das* sich in den späteren Jahren immer mehr *vertiefte*.

Während der letzten Schuljahre hatte ich Gelegenheit, viele deutsche und *später* italienische *und jugoslawische* Landstriche zu besuchen, und diese Wanderungen durch fremde

Gegenden mit anderen Menschen und wechselnden Bildern, Sitten und Gebräuchen waren eigentlich die schönsten Erinnerungen, von denen ich das ganze übrige Jahr zehrte, **und immer schon freute ich mich auf eine neue bevorstehende Wanderung. Während dieser Schul- und Jugendzeit gab ich mich mit Begeisterung den sportlichen Übungen hin. Zunächst weil ich mir anderen Kameraden gegenüber etwas unbeholfen vorkam.**

Als aber dann dieses mangelnde Selbstvertrauen gewonnen war und es sich zeigte, dass ich auch etwas leistete, machte mir das Fußballspielen, Schwimmen, leichtathletische Übungen und Radfahren viel Freude,

immer schon zeigte sich bei mir ein gewisses Anlehnungsbedürfnis und von früher Jugend an schloss ich mich an Spiel- und Schulkameraden, mit denen ich mich gut vertrug.

Gegenden mit anderen Menschen, wechselnden Bildern, Sitten und Gebräuchen waren eigentlich die schönsten Erinnerungen, von denen ich das ganze übrige Jahr *hindurch* zehrte.

Um des lieben Friedens willen gab ich immer wieder nach, wenn es aus irgendwelchen Gründen zu Meinungsverschiedenheiten kam, ich wollte mit allen Menschen in Frieden leben und gut auskommen.

So richtete ich mich meistens nach den Menschen, die den Ton angaben, ich drängte mich selten in den Vordergrund und scheute es eigentlich, anderen Menschen aufzufallen oder mich aus bestimmten Gründen hervorzutun.

Auf diese Weise war ich eigentlich bei den verschieden geartetsten Menschen gut gelitten und gern gesehen.

Verhältnismäßig früh schon wies die Mutter uns Kinder auf die wirtschaftliche und soziale Not anderer Familien **und Kinder** hin. Ich wurde angehalten, auf manchen Genuß zu verzichten, damit einem ärmeren Kinde eine **besondere Freude gemacht** werden könne.

Verhältnismäßig früh schon wies die Mutter uns Kinder auf die wirtschaftliche und soziale Not anderer Familien hin. Ich wurde angehalten, auf manchen Genuß zu verzichten, damit einem ärmeren Kind eine Freude *bereitet* werden könne.

Auch ging ich ab und zu **schon einmal** mit in die Familien, die meine Mutter betreute **und unterstützte**, und so **lernte ich** die Bedeutung **und den Sinn** persönlicher Wohltätigkeit **schätzen und ausüben und empfand die große Genugtuung, wenn man einem anderen Menschen helfen kann.**

Immer war ich bereit für einen anderen Menschen, der mich um etwas bat, alles, was in meinen Kräften stand, zu geben und seine Bitten zu erfüllen, ohne dass ich aber auf besonderen Dank oder Anerkennung Wert legte; vielmehr war und bin ich froh, wenn ich dabei ganz im Hintergrund und ungenannt bleiben kann.

Auch in dieser Beziehung scheue ich die Öffentlichkeit, weil ich mich dort nicht recht wohl fühlte.

Aus diesem Suchen nach verwandten Menschen kam ich zu dem katholischen Jugendverband, dem ich in der Schulzeit einige Jahre angehörte und dort fanden meine

Auch ging ich ab und zu mit in die Familien, die meine Mutter betreute, und *erfuhr* so die Bedeutung persönlicher Wohltätigkeit.

Immer schon drückte sich bei mir ein großes Anlehnungsbedürfnis aus, und von früher Jugend an schloß ich mich eng an Spiel- und Schulkameraden an.

Auf diesem Weg fand ich dann auch den Zugang zu den katholischen Jugendverbänden, denen ich lange Jahre hindurch angehörte und wo mein

Interessen für religiöse und literarische Fragen, gleichgesinnte Kameraden, **mit denen man sich über alle diese Dinge gut unterhalten konnte.**

Meine religiös weltanschauliche Entwicklung ging **eigentlich** ohne große Erschütterungen vor sich.

In der Sicherheit eines starken und überzeugten Glaubens aufgewachsen, nach dem auch die Eltern, Verwandten und meisten Bekannten lebten,

bildete sich aus den kindlichen Vorstellungen der häuslichen Erziehung und des ersten Religionsunterrichtes die große **und sichere Zeit** des **christlichen** Glaubens, In deren **Schutz man einfach** geborgen war und sich wohlfühlen konnte

Auch die oft heftigen und **längeren Unterhaltungen** mit andersdenkenden Kameraden **und Bekannten** konnten diese Sicherheit wohl **für eine kurze Zeit**, aber nicht auf die Dauer gefährden.

Interesse für religiöse und literarische Fragen *sich im Kreise* gleichgesinnter Kameraden *noch vertieft*.

Die religiös-weltanschauliche Entwicklung ging ohne große *Probleme* vor sich.

Es

bildete sich aus den kindlichen Vorstellungen der häuslichen Erziehung und des ersten Religionsunterrichtes die große Welt des Glaubens, *in deren Lehren ich mich sicher und geborgen fühlte.*

Auch die oft heftigen und *langen Auseinandersetzungen* mit andersdenkenden Kameraden konnten diese Sicherheit wohl *vorübergehend*, aber nicht auf die Dauer gefährden.

Immer schon war ich bemüht, das Wissen um theologische Probleme zu erweitern und zu vergrößern, ich las darüber Bücher und unterhielt mich mit Menschen, die ein großes Wissen darüber besaßen.

Politische Probleme lagen eigentlich während der ganzen Jugend für mich vollkommen abseits. Die natürlichen Ordnungen wie Familie, Volk und Staat waren für mich so selbstverständlich von Gott gewollt, dass man deswegen doch keine Schwierigkeiten sehen brauchte.

Zurzeit, da die Rückgliederung des Saarlandes in ihr entscheidendes Stadium trat, verstand ich es nicht, weshalb man so viele Worte und Propaganda dafür oder dagegen machen konnte. Es war für mich ganz klar, dass das deutsche Saarland wieder an Deutschland käme, weil das ja nicht anders sein könne.

In diesem Sinne sprach man auch davon im Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis; es herrschte gar kein Zweifel, ein Unrecht, das Deutschland zugefügt worden war, musste einfach gutgemacht werden.

Trotzdem war die Abstimmung 1935 mit ihren Vorbereitungen und Feierlichkeiten ein bedeutendes Ereignis, vielleicht das bedeutendste für meine Schulzeit überhaupt, aber an sich war die Rückkehr für mich kein Problem, das lag für mich ganz einfach.

Ich half meinem Vater, der als Blockwart der Deutschen Front eingesetzt war, bei seinen Schreibereien und dem Besorgen und Austragen von Rundschreiben und Befehlen, weil das nun einmal dazugehörte und von allen Bekannten getan wurde, für mich war das Ergebnis dieser ganzen Vorbereitung ganz selbstverständlich und die Tatsachen entsprachen dann ja auch dieser meiner Vorstellung.

Nach der Rückgliederung wurden dann auch im Saarland die Gesetze und Verordnungen eingeführt, die in Deutschland Geltung hatten. Ich erhielt den Eindruck, dass man dies alles als selbstverständlich und notwendig aufnahm, weil das eben dazu gehörte.

Ich machte eine Zeitlang den Dienst bei dem N.S.F.K. [Nationalsozialistisches Fliegerkorps] mit, es wurde exerziert und an manchen Abenden an Modellflugzeugen gearbeitet.

Später dann, als die Vorbereitung zum Abitur meine Zeit doch ziemlich stark in Anspruch nahm, wurde ich wieder beurlaubt und konnte mich mit den Schularbeiten beschäftigen, im Februar 1937 machte ich mein Abitur und meldete mich zum R.A.D. [Reichsarbeitsdienst], zu dem ich im April 37 nach Dillingen/Saar eingezogen wurde. Ich blieb dort ein halbes Jahr. Das Leben im Lager dort machte mir größten Teils Freude, es war etwas Neues, ich war mit vielen

jungen Menschen zusammen, die körperliche Arbeit und der häufige Sport taten mir gut.

Den militärischen Drill nahm ich einfach ohne große Überlegungen hin, es fiel mir nur manchmal etwas schwer, mich unterzuordnen, doch beherrschte ich mich soweit, dass niemand etwas davon merkte.

In November 37 ging ich **zur** Universität Bonn, **begann** dort mein medizinisches Studium. Seit dem Sommer 1935 **hatte ich den Plan gefasst**, diesen Beruf zu ergreifen, weil ich **bei dieser Arbeit besonders gut dazu** Gelegenheit hätte, anderen Menschen **in ihrer Not zu helfen und vor körperlichen Gefahren zu schützen.**

Dies dünkte mir **als** schönste Aufgabe **und erstrebenswertes Ziel, weil man so dem Gebot der Nächstenliebe gut Folge leisten kann. Meine Eltern genehmigten mir meinen Entschluss, wie ja mein Vater immer großzügig und selbstlos meine Wünsche erfüllte.**

Im November 1937 ging ich *an die* Universität Bonn, *um* dort mein medizinisches Studium *zu beginnen*. Seit dem Sommer 1935 *war ich entschlossen*, diesen Beruf zu ergreifen, weil ich *mir vorstellte, daß ich hier am ehesten* Gelegenheit hätte, anderen Menschen zu helfen.

Dies dünkte mir *die* schönste Aufgabe, *denn hier läßt sich das für mich zwingendste Gebot, das der Nächstenliebe, am besten verwirklichen.*

Neben dem fachlichen Studium interessierte ich mich **zur eigenen Weiterbildung** für philosophische und literarische Fragen, um **auch** das Gerüst meiner religiösen Anschauung zu festigen.

Während der vier Semester in Bonn hörte ich nebenbei noch philosophische, kunst- und literaturgeschichtliche Vorlesungen, auch musikalische Darbietungen nahm ich mit Freude und Genuss auf.

Da das medizinische Studium im ersten Jahr noch nicht **sehr** viel Arbeit erforderte, hatte ich reichlich Zeit, mich mit den **außerfachlichen Lieblingsbeschäftigungen** zu befassen.

Ich las **auch** sehr viel, vor allem die **Literatur** der Neuzeit und arbeitete in **philosophischen und theologischen** Werken. **Trotzdem aber hatte ich auch noch Zeit zu sportlicher Betätigung, oft machte ich mit dem Rad Ausflüge und Reisen in die Gegend des Rheinlandes.**

Nebenbei aber interessierte ich mich für philosophische und literarische Fragen, um *meine geistige Weiterbildung zu formen und* das Gerüst meiner religiösen Anschauungen zu festigen.

Da das medizinische Studium im ersten Jahr noch nicht viel Arbeit erforderte, hatte ich reichlich Zeit, mich mit den *nebenberuflichen Lieblingsgebieten* zu befassen.

Ich las sehr viel, vor allem die *deutschen Schriftsteller* der Neuzeit, und arbeitete in *theologischen und philosophischen* Werken. *Darüber hinaus hatte ich Zeit, mich sportlich zu betätigen, auch wanderte ich viel. Musikalische Darbietungen nahm ich mit Genuß und Freude auf.*

Diese Zeit verging für mich angenehm und ziemlich sorglos und ich war meinen Eltern dafür besonders dankbar, dass ich mein Studium auf diese Art verbringen konnte.

Nur für die Ferien war ich jedesmal auf kurze Zeit daheim, einmal im Monat März 1938 machte ich im Saarbrücker Heilig-Geist-Krankenhaus einen Krankenpflegekurs mit.

Im Herbst 1938 trat ich in Bonn der D.R.K-Bereitschaft bei, wo außer mir noch manche Medizinstudenten Dienst taten, häufig an den Sonntagen wurde exerziert, an den Dienstabenden wurde Unterricht über erste Hilfe usw. gehalten.

Im Sommer 39 wurde ich dann gemustert und für den Herbst 39 zu einem Infanterie-Rgt. gezogen. Bis dahin sollte ich mein Physikum hinter mich gebracht haben und so den ersten Teil meines medizinischen Studiums beendet haben.

Auch während dieser Jahre lebte ich ohne größere politische Interessen, die Menschen meiner Umgebung waren ebenfalls dieser Anschauung. Ich nahm die Dinge, wie sie eben kamen und auch im Staat die Autorität, die das Leben der Staatsbürger lenkt und ihre Interessen nach außen vertritt.

Mit Bedauern erlebte ich die kleineren oder größeren Auseinandersetzungen der Kirche mit den einzelnen Staats- und Parteidienststellen, konnte dies **letzten Endes** nicht verstehen, da doch ein Staat ohne Religion **nicht existieren** kann,

vielmehr sind doch beide auf gegenseitige Unterstützung in vielen Fällen angewiesen und kommen ohne gegenseitige Hilfe nicht aus. Für uns Menschen des Abendlandes ist das Christentum die Tradition, auf der wir unser geistiges und autorielles Leben aufbauen und weitertragen.

Wohl gibt es immer wieder Menschen und Zeitströmungen, für die das Christentum ein Stein des Anstoßes ist, aber gerade

*Während dieser Jahre erlebte ich die kleineren und größeren Auseinandersetzungen der Kirche mit den einzelnen Staats und Parteistellen und konnte dies nicht verstehen, da doch ein Staat ohne Religion *keinen Bestand haben* kann . . .*

durch Angriffe und Auseinandersetzungen kann sich das Christentum von seinen ihm anhaftenden menschlichen Fehlern freimachen.

Es schien mir, dass eben durch deren Übertreibungen, sowohl bei kirchlichen als auch bei staatlichen Behörden diese Reibereien und Streitigkeiten entstanden seien, die sich aber mit der Zeit und der Vernunft und Einsicht aller Beteiligten beseitigen ließen. Schließlich überlegte ich mir auch, dass dies alles ja nicht ohne den Willen Gottes zugelassen werde und Gott wisse wohl schon, warum er dies so kommen lasse.

Der Beginn und Ausbruch des Krieges traf mich zu Hause in Saarbrücken an. Viel Aufregung brachte die Räumung meiner Heimatstadt mit sich, aber zum Glück blieb das Grenzgebiet von feindlicher Besetzung und Zerstörung verschont.

Da ich nicht sofort zum Wehrdienst eingezogen wurde, begab ich mich

zur Fortsetzung meines Studiums nach München, einer der fünf Universitätsstädte, die zu Anfang des Krieges offen blieben. Dieses Trimester dauerte nur verhältnismäßig kurze Zeit, da ich zuerst in den Kliniken tätig war, hatte ich verhältnismäßig viel Arbeit.

Im Januar 40 wurde ich zur San. Ers.Abt. 7 in München eingezogen, machte dort die Grundausbildung und kurze Sanitätsausbildung und wurde Ende Februar 40 zu einer Kranken-Transport-Abteilung im Operationsgebiet des Oberrheins ins Feld abgestellt, verbrachte so die ersten Monate als Soldat in einer landschaftlich schönen Gegend, ohne schon sehr viel vom Krieg selbst zu spüren.

Während des Westfeldzuges kam ich dann wegen einer Blinddarmentzündung ins Lazarett und lag einige Wochen im Res. Lazarett Wildbad. Ich wurde wieder zur Ersatz-Abteilung versetzt und nach kurzer Zeit zum Pi.-

Batl.7 an die Kanalküste als Sanitäter abgestellt. Im November 40 kam ich als San.Uffz. zu einer schweren Art.Abt. nach Belgien. Im Winter lag die Einheit in Südfrankreich, kam im März nach Osten, nahm im April 41 am Feldzug in Serbien teil.

Im Mai ging es wieder in den Osten, die Einheit lag bis zum Ausbruch des Krieges gegen Russland im General-Gouvernement und marschierte am 22. Juni 41 über den Bug. Beginn des Vorstoßes nach Russland bis Roslawl, Kampf im Selnja-Bogen, Übergang über die Desna, Kesselschlacht bei Brjansk und Wjasma, Kampf um Moskau, Rücknahme der Stellungen bis Gehatusk.

Bis zum April 42 war ich bei der Abteilung in der Abwehrstellung bei Gehatusk, wurde dann auf Grund einer Verfügung des O.K.H. zum Weiterstudium nach München versetzt.

Während des Sommersemesters 42 konnte ich wiederum ein Semester

studieren, kam in den Monaten August-November zur Feldfamulatur in den Osten mit der Studentenkompagnie München. Im November wurde ich erneut zum Weiterstudium nach München versetzt, konnte das Wintersemester 42/43 belegen und studieren.

Obwohl die Zeit im Osten Gefahren, Anstrengungen und Entbehrungen mit sich brachte, war es eine Zeit mit schönen Augenblicken und Erinnerungen. Zu den Kameraden der alten Einheit hatte ich ein wirklich gutes Verhältnis, denn wir hatten uns in der langen Zeit des Zusammenseins kennen und schätzen gelernt.

Der Abschied von der Art. Einheit ist mir damals nicht leicht gefallen und seitdem wünschte ich mir manchmal, mit den Kameraden dort noch zusammen zu sein; es schien mir, dass der Krieg an der Front unter den Soldaten leichter zu bestehen ist als in der Heimat, wo die Gemüter eher aufeinanderstoßen.

Als ich wiederum zum Studium nach München kam, nahm ich neben der rein beruflichen Studiumsarbeit auch die Beschäftigung mit theologischen und literarischen Fragen wieder auf und verwendete einen Teil meiner Zeit damit. Auch für musikalische Darbietungen war ich sehr stark interessiert und besuchte häufig Konzerte und Opernaufführungen.

Ehe ich die Bekanntschaft mit Hans Scholl machte, hatten politische Fragestellungen und Probleme mich nicht besonders interessiert und ich hatte mir auch nicht sehr viel Gedanken darübergemacht.

Für mich war der Staat eine Ordnung, die Gott einem Volk gegeben hat und vor allem die Zeit im Kriege hatte es mir besonders deutlich gezeigt, dass alle Ereignisse in der Welt für die Völker und jeden Einzelnen von Gott kommen und von ihm gelenkt werden.“

*Jede Ordnung ist von Gott,
so die Familie, das Volk, der
Staat.*

Zum Autor:

Dr. August H. Leugers-Scherzberg, Privatdozent für Neuere Geschichte, Universität Duisburg-Essen, Mitherausgeber von *theologie.geschichte*.